

Schnüffler auf Burg

Schreckenstein

OLIVER HASSENCAMP



**Schneider-
Buch**



Dieses Schneider Buch gehört

Geschenkt von



Oliver Hassencamp

Schnüffler auf Burg Schreckenstein



Inhalt

Streich mit Polizeischutz	9
Sportlicher Beethoven	22
Das walte Paule!	35
Punkte für Schreckenstein	44
Die verwundete Nacht	60
Der gelbe Punkt	75
Kuchen und Wahrheit	86
Das trojanische Auto	92
Lieber fliegen als warten	101



Streich mit Polizeischutz

„Und jetzt schön langsam abwärts mit der Leihgabe!“ keuchte Dampfwalze unter der Last. Als Stärkster hielt er den hochkam gekippten Konzertflügel am hinteren Bein, das auf seinen Unterarmen ruhte.

„Genau!“ flüsterte Schulkapitän Ottokar. „Wir haben ja die ganze Nacht Zeit.“

Im Schein von Strehlaus Taschenlampe schleppten die Schreckensteiner das sperrige Stück zu sechst die Treppe hinunter.

Unvermittelt lachte Witzbold Klaus und für einen Streich entschieden zu laut.

„He! Piano mit dem Piano!“ zischte Stephan.

Der Witzbold lachte kurz weiter und erklärte dann: „Es ist einfach zu komisch, was wir uns hier immer Mühe geben!“

Wenn ich da an drüben denke...“

„Klar!“ meinte Andi auf der anderen Seite des Instruments, „der Schlaf der Hühner ist uns eben heilig.“

Es handelte sich um eine neue Variante der alten Fehde: Die Jungen der Schule auf Burg Schreckenstein oder Ritter, wie sie sich nannten, machten einen Streich gegen die Hühner, beziehungsweise Mädchen des Internats Schloß Rosenfels, auf der anderen Seite des Kappellsees.

Vor vierzehn Tagen hatten die Mädchen einen Lichtbildervortrag auf der Burg vereitelt. Jetzt im Herbst arbeitete der Kappellsee als „Nebelfabrik“. Oft ließ er die ganze Umgebung von der Landkarte verschwinden. Mitten in einer solchen Suppe hatten die Mädchen den anreisenden Vortragsredner abgefangen und ihn, unter dem Vorwand, ihm den Weg zu zeigen, nach Rosenfels umdirigiert, wo er sein Thema samt Bildern statt an den Mann, an die Hühner gebracht hatte.

Daß unter diesen Umständen der bevorstehende Rosenfelder Klavierabend auf Burg Schreckenstein stattfinden würde, war auch ohne Nebel — es regnete seit Stunden — eine glatte Rechnung. Zumal Fräulein Doktor Horn, die Leiterin des Internats, versäumt hatte, die Ritter einzuladen.

Ohne jedes Geräusch öffnete Mücke, der Kleinste im Ritterrat, die Glastüren, die auf Rosenfels Treppenhaus und Flure trennten.

„Stop!“ flüsterte Stephan. „Dampfwalze schwenk mal nach rechts, damit ich das Bein durchfädeln kann!“

„Sonst macht es klirr-klirr!“ alberte Hans-Jürgen, der Dichter.

Dampfwalze war kein Muskelprotz mit Spatzenhirn, wie ihn böse Mäuler einmal genannt hatten, er begriff sofort und schwenkte genauso weit aus, wie es nötig war.

Während des Transports über den unteren Flur bis zur nächsten Glastür, sprach keiner ein Wort.

Musterschüler Strehlau, der als Pianist nicht das Instrument, sondern nur die Taschenlampe trug, weil Lasten der Geläufig-

keit der Finger abträglich sind, leuchtete unverfroren um die Ecke in den Ostflügel, wo die großen Mädchen schliefen.

Dampfwalze schwenkte wieder aus, und Stephan fädelte die dicken Vorderbeine mit den Messingrollen durch die Glastür, die Mücke sofort hinter Dampfwalze schloß. Er wußte, wie sehr die untere Treppe knarzte und gar unter dieser Last.

Zwar hatten die Ritter einen Spezialsalom um die Knarzstellen herum entwickelt, doch den konnten sie mit ihrer Beute nicht berücksichtigen.

Es knarzte fürchterlich und hörte überhaupt nicht mehr auf. Das mußten die Mädchen hören.

„Schneller!“ drängte Ottokar.

„Gute Idee“, meinte Andi. „Aus drei Knarzen mach einen!“ Vorn beschleunigten sie so, daß Dampfwalze hinten stolperte. Doch dank der vereinten Kräfte schlug die Leihgabe nicht auf. Das Knarzen allerdings wurde durch die schnellere Gangart nur noch lauter.

„Stop!“ Dampfwalze plumpste auf die Treppe, die mit einem weiteren Knarzen antwortete.

In diesem Augenblick hörten sie, worauf sie insgeheim schon längst gewartet hatten: droben schlug eine Tür.

„Nichts wie weg!“ fauchte Ottokar, und die Schlepper setzten sich mit der Leihgabe in Elefantengalopp.

Die Geräuscentwicklung mußte beträchtlich sein, denn Pummel und Eugen, die draußen mit dem Plattenwagen warteten, öffneten das Tor. Streicherfahren wie sie waren, brachten sie auch die Plane mit, stülpten sie noch auf den letzten Stufen der Treppe über das Instrument und praktischerweise auch über die Schlepper, denn mittlerweile goß es wie aus Kübeln.

Auf einem starken Brett, das hinten am Wagen lehnte, setzten sie die Last ab, hoben beides in die Waagerechte und schoben ohne Schwierigkeiten an. Eugen hatte auf dem Wagen Weidezaunpfähle hintereinander gelegt, die unter dem Brett mitrollten.

In Sekundenschnelle war die Leihgabe an Bord und wurde festgezurt. Pummel und Eugen verschnürten die Plane! Nicht eine Messingrolle schaute heraus.

„Fertig, Abfahrt!“ flüsterte Andi.

Während sie den Wagen anschoben, wunderte sich Mücke. „Daß die Hühner nicht gekommen sind?“

„Und wo bleibt Strehlau?“

Hans-Jürgen sah sich um. „Den haben sie wohl geschnappt“, vermutete er.

„Denkstel!“ antwortete da die helle Stimme des Computergehirns aus dem Dunkel. „Ich mußte ablenken. Ihr nassen Säcke habt den halben Hühnerstall wachgeknarzt. Auf einmal kommen Beatrix und Sophie aus ihren Zimmern. Da hab ich den nächsten Schrankschlüssel abgezogen und ihn ans andere Gangende geworfen. Darauf sind sie reingefallen und in die falsche Richtung gerannt.“

„Kolossal! Das müssen an die dreißig Meter sein!“ alberte Klaus. „Schadet das deiner Fingerfertigkeit auch nicht, wenn du so weit wirfst?“

„Weniger als deinem Gehirn, wenn du so scharf denkst“, gab der Musterschüler zurück und schob mit am Wagen.

Strehlau hatte seine Sache gut gemacht. Das erwartete bei Streichen jeder von jedem. Besonderes Lob gab es da nicht. Zu dem gelungenen Ablenkungsmanöver trug gewiß auch der Regen bei. Kein Lichtschein erschien an den Fenstern des Treppenhauses. Ungestört erreichten sie den Waldrand und die Einmündung in die Hauptstraße.

Hier, außer Hörweite, wartete Beni mit dem Traktor. Ohne ihn wäre der Rosenfelder Konzertflügel nicht davongeflogen.

Einen Traktor bewegen konnten zwar viele, aber woher ihn nehmen für diesen Zweck? Beni hatte dem Bauern Läptig bei der Ernte geholfen, und sogar den großen Mähdrescher zu voller Zufriedenheit bedient. Zum Dank hatte man ihm auf seine Frage das Gespann bedenkenlos geliehen. Für den Sprit sorgten

die Klavierschlepper aus Taschengeldbeständen.

Die meisten kauerten gedrängt zwischen den Beinen des Flügels unter der Plane und nahmen nichts wahr. Die Kröten, die im Licht der Scheinwerfer über die nasse Straße hüpfen, sahen nur Beni, der das Gespann fuhr, sowie seine beiden Beifahrer Stephan und Pummel. Letztere saßen quer zur Fahrtrichtung auf den Schutzblechen der großen Hinterräder, im Rücken ein Rollglasfenster; die Hinterseite des Führerhäuschens war offen.

Zu dieser Stunde nach Mitternacht herrschte kaum Verkehr. Beni ließ das Gespann zügig durch den Wald hinunter in Richtung Wampoldsreute schnurren. Ein einziges Auto kam ihnen entgegen. Kurz darauf wurden sie von einem Lastwagen in einer engen Rechtskurve überholt. Auf der Heckklappe die Aufschrift einer Brauerei.

„Wohl lebensmüde!“ meinte Beni und schüttelte den Kopf.

„Oder Promillionär!“ entgegnete Stephan.

„Offenbar beides“, ergänzte Pummel nach der nächsten Spitzkehre. Der Lastwagen lag umgekippt zwischen Straße und Waldrand. Im darüberhuschenden Licht sahen sie, daß sich das obere Vorderrad noch drehte. Beni fuhr an den äußeren Straßenrand und dort zurück, bis die Scheinwerfer des Traktors den Unfallort beleuchteten.

Neugierig krochen Ritter unter der Plane hervor. Sie mußten nicht lange fragen, was denn los sei. Traggestelle voller Flaschen lagen zerborsten herum, Fässer waren in den Wald gerollt. Der Fahrer rührte sich nicht; Pummel und Eugen stiegen auf das Führerhaus und öffneten die Seitentür wie eine Luke.

Ottokar und Stephan, die beiden Freunde, hatten wieder einmal gleichzeitig denselben Gedanken. Dadurch erübrigte sich die Frage. Synchron gaben beide einander sofort die Antwort: „Rosenfels!“

Dorthin war es von hier aus näher als nach Wampoldsreute. „Laßt alles, wie es ist! Wir telefonieren!“ sagte der Schulkapitän,

während Stephan den Plattenwagen abkuppelte.

Beni startete den Motor, Strehlau übernahm die Beleuchtung des Führerhauses, aus dem Pummel herausrief: „Scheint nur bewußtlos zu sein.“

„Wampoldsreute war kaum weiter gewesen“, meinte Beni auf der Rückfahrt. „So merken sie, daß wir da waren.“ „Das ist jetzt egal“, erwiderte Ottokar.

Stephan war ausnahmsweise anderer Ansicht. „Wer schaut schon nachts, ob das Klavier noch dasteht? Um diese Zeit ganz offiziell zu kommen, ist doch mal was anderes.“

Er sollte recht behalten. Waren sie vorhin im Dunkel herumgeschlichen, fuhren sie jetzt, laut knatternd und mit aufgeblendetem Licht vor. Ottokar läutete Sturm, als hätten sie ihre Dietriche nicht dabei.

Sofort flammte drinnen Licht auf; die Mädchen waren noch nicht wieder eingeschlafen.

Mückes Schwester Ingrid öffnete das Tor. „Was soll denn das, mitten in der Nacht?“ schimpfte sie.

„Ein Unfall. Wir müssen telefonieren!“ Stephan schob sie beiseite, und die drei stürmten die Treppe hinauf. Jetzt machte es Spaß zu knarzen.

„He he! Wie haben wir’s denn?“ rief sie hinterher.

Da das Büro im Erdgeschoß geschlossen war, wählten die Ritter den Telefonanschluß im Zimmer der Rosenfelder Musiklehrerin. Sonja hieß sie. Sie war die Tochter des Schreckensteiner Lehrers Doktor Waldmann und mit Stephan und Ottokar seit einem turbulenten Streich in Neustadt per du. Fast alle Ritter stammten ja aus Neustadt. Ihre Klassen waren seinerzeit wegen Raumnot auf den Schreckenstein ausgesiedelt worden.

„Mich so zu erschrecken. Spinnt ihr? Was ist denn los?“ Verstört saß die jüngste Rosenfelder Lehrerin in ihrem Bett und starrte die Eindringlinge an.

Ottokar hatte sich schon den Apparat geschnappt, wählte die Nummer und sagte, um was es ging.

„Ach, so ist das!“ meinte Sonja. „Aber wieso seid ausgerechnet ihr dazugekommen, mitten in der Nacht?“

Diese Frage stellten auch die Mädchen, die sich vor dem Zimmer der Lehrerin drängten. Ingrid war nicht dabei. Dafür wurde Beatrix um so deutlicher. „Ihr wart doch vorhin schon mal da, oder?“

„Wieso? Fehlt was?“ fragte Stephan leichthin zurück.

Dieselbe Antwort bekam Sophie, die Ottokar bedrängte. Eine genaue Auskunft blieb den Rittern zunächst erspart. Sie schoben den Unfall vor. Bis Fräulein Doktor Horn im geblühten Morgenmantel erschien und die Ursache der Ruhestörung zu erfahren beehrte. Mit offenem Haar, statt dem gewohnten Knoten, sah sie weniger vogelhaft, mehr wie ein Schloßgespenst aus. Doch das Gespenst dachte sehr logisch. „Ein Unfall, drei

*Mit offenem Haar, statt dem gewohnten Knoten, sah
Fräulein Doktor Horn weniger vogelhaft,
mehr wie ein Schloßgespenst aus*



Kilometer von hier? Und ausgerechnet ihr seid dazugekommen? Da stimmt doch was nicht. Habt ihr ihn verursacht?“

„Nein. Einzelheiten können wir Ihnen morgen erklären“, antwortete Beni. „Wir müssen zurück.“

Die drei schickten sich an zu gehen.

„Seid ihr mit den Rädern da?“ bohrte die Rektorin weiter.

„Mit dem Traktor“, antwortete Beni ungeduldig.

„Soso“, sagte sie eisig. „Das muß ich nachprüfen, ob ich euch damit fahren lassen kann! Meines Wissens besitzt keiner von euch einen Führerschein für landwirtschaftliche Fahrzeuge.“

„Bei der Ernte hab ich sogar den Mähdrescher gefahren!“ verteidigte sich Beni.

„Aber nicht auf der Straße!“ hielt ihm die Leiterin entgegen. Die beiden Freunde sahen einander an. „Fräulein Dr. Horn, es eilt!“ Ottokar bahnte sich einen Weg durch die Mädchen. Sie blieb stur. „Wie seid ihr überhaupt an das Fahrzeug gekommen?“

„Mit Einverständnis des Besitzers“, beschwichtigte sie Stephan.

Vergeblich. In ihrem geblühten Morgenmantel folgte Fräulein Dr. Horn den Rittern über die Treppe bis hinaus in die Regennacht. „Na, wo ist denn euer Traktor?“

Die drei sahen sich um.

„Da... da hab ich ihn hingestellt! Genau vor die Tür!“ stammelte Beni.

Wieder dachten die beiden Freunde dasselbe. „Ingrid!“ sagten sie gleichzeitig und schwärmten nach beiden Seiten aus, die Zufahrtstraße entlang.

Hinter der Biegung, keine hundert Meter entfernt, stieß Ottokar auf das gesuchte Gefährt. Von hinten sprang er auf und schob die schimpfende Ingrid vom Sitz. Bei seiner Begabung für alles Technische wußte er sofort, warum der Motor nicht lief. „Du hast den Schalthebel mit der Getriebeuntersetzung verwechselt und die Kiste abgewürgt.“

Er startete den Motor, die Scheinwerfer flammten auf, Stephan und Beni kamen im Laufschrift, zerrten Ingrid herunter, und ab ging die Fahrt.

Wieder kam ihnen zuerst ein Auto entgegen, dann wurden sie in lebensmüder Weise überholt. Diesmal war es die Polizei.

„Die sind ja schneller als die Feuerwehr!“ wunderte sich Beni.

„Aus Neustadt kommen sie jedenfalls nicht. Das steht fest. Die waren in der Gegend unterwegs!“ folgerte Stephan.

An der Unfallstelle sah es inzwischen recht gemütlich aus. Dem Regen zum Trotz hatten die verbliebenen Ritter ein Lagerfeuer entfacht. Die Hitze reichte aus, um die nassen Zweige in Brand zu setzen. An diesem Feuer wärmten sich alle, auch der Fahrer, dem außer einer Schramme an der Stirn nichts passiert war. Einer der Polizisten stand mit im Kreis und nahm das Geschehen auf.

Der Fahrer beteuerte, die Bremsen hätten versagt. Das bestätigten kurz darauf die anderen beiden Beamten. Sie hatten den Lastwagen untersucht, und einen Riß in der Bremsleitung gefunden.

Erleichtert atmete der Fahrer auf. „Ich hab’s ihnen ja gesagt. Aber bis einem die Polizei was glaubt...“

„Die Polizei glaubt nur, was sie sieht!“ antwortete einer. „Und das bei Nacht!“ witzelte Klaus.

Nun wandte sich das öffentliche Interesse den Rittern zu. Obwohl der Schreckenstein und seine Bewohner den Polizisten nicht unbekannt war, wollten sie doch genau wissen, was letztere bei Nacht und Regen auf der Landstraße zu suchen hätten.

„Es handelt sich um einen Transport“, erklärte Mücke, „der aus Termingründen bei Tag nicht durchgeführt werden kann.“

„Und aus musikalischen Gründen!“ fügte Strehlau hinzu. Sekundenlang hatten die Beamten Mattscheibe. – Schließlich ging einer zum Plattenwagen und leuchtete unter die Plane.

„Ein Konzertflügel!“ meldete er.

„Wo habt ihr denn den geklaut?“ fragte der erste.

„Geliehen!“ verbesserte ihn Ottokar. „Schreckensteiner klauen nicht.“

Der Beamte grinste. „Soso. Und um diese Uhrzeit. Hat euch das euer Schulleiter erlaubt?“

Strehlaus Computergehirn arbeitete auf Hochtouren. „Wir sagten ja schon aus Termin- und aus musikalischen Gründen. Morgen... äh... heute abend findet bei uns ein Konzert statt und das Instrument soll mindestens zehn Stunden davor in dem Raum stehen, wegen Temperatur und Luftfeuchtigkeit...“

„Dann steht's ja gut, hier im nassen Wald“, meinte der zweite. „Das wird schön verstimmt sein!“

„Höhere Gewalt!“ konterte Pummel. „Unfallhilfe geht vor Kunstgenuß.“

Während der dritte Beamte zum Streifenwagen ging, weil der Sprechfunk quakte, fuhr der erste fort. „Ihr habt meine Frage noch nicht ganz beantwortet. Hat euer Schulleiter...“

Scheinwerferlicht und Motorgeräusch ließen ihn innehalten. Ein Wagen kam die Straße herunter und stoppte.

Unbemerkt flitzte Mücke davon. Gleich darauf kam er mit schlechter Nachricht wieder. „Die Horn!“

„Wir rollen den Plattenwagen weg!“ flüsterte Dampfwalze.

„Okay“, meinte Eugen. „Bergab geht's ja.“

Stephan trat inzwischen die Flucht nach vorn an. „Sagen Sie bitte nichts von dem Konzert!“ bat er den Beamten. „Das soll eine Überraschung sein. Die Mädchen von Rosenfels werden auch eingeladen...“

Der Beamte grinste. „Du meinst, der Verleiher weiß noch gar nicht, was er verliehen hat? Gilt das auch für den Traktor?“

„Was denken Sie denn?“ begehrte Beni auf. „Ich fahr doch nicht ohne Erlaubnis durch die Gegend.“

„Guten Morgen!“ krächzte Fräulein Dr. Horn wie eine alte Henne und ging zur Feuerstelle. Ihr geblühtes Hausgewand hatte sie gegen einen Regenmantel mit Kapuze vertauscht.

Dampfwalze, Eugen und Hans-Jürgen lösten sich unbemerkt aus dem Kreis.

„Aha, die Polizei ist schon da!“ sagte die Leiterin. „Mir geht es um die Sicherheit auf den Straßen der Umgebung. Da ich für die Mädchen von Schloß Rosenfels verantwortlich bin, interessiert es mich, daß hier niemand betrunken oder ohne Führerschein herumfährt...“

Der erste Beamte lächelte. „Das ist nach dem jetzigen Stand der Ermittlungen nicht der Fall“, sagte er.

Wie ein böser Vogel starrte sie ihn an. „Und was tun die Jungen nachts auf der Straße?“

Mit leerem Blick sah der Beamte die Ritter an und sagte dann. „Das werden die Ermittlungen ergeben. Wir sind grade dabei. Haben Sie den Unfall auch gesehen?“

„Nein.“ Fräulein Dr. Horn rümpfte die schmale Nase. „Aber man hat mir berichtet.“

„Wenn Sie mich dann bitte entschuldigen wollen...“ Der Beamte legte die Hand an den Mützenrand, dann wandte er sich an die Ritter und tat so, als fahre er dort fort, wo er unterbrochen worden war. „Ihr habt euch also gewundert, wie der Wagen euch in der Kurve überholt hat?“

„Und wie!“ sagten mehrere gleichzeitig.

Doch so leicht ließ sich die Leiterin nicht abwimmeln. „Ist der Fahrer verletzt?“ fragte sie. „Soll ich ihn zum Arzt bringen?“ „Gott sei Dank nicht nötig, gute Frau!“ antwortete der. „Ich hab zwar Alkohol geladen, aber nur hinten!“ Und er lachte laut über seinen Witz.

Brüsk wandte Fräulein Doktor Horn sich ab. Sie schaute zur Straße. Die Ritter hielten den Atem an. Dort bewegten im Schein des Feuers Dampfwalze, Eugen und Hans-Jürgen den Plattenwagen vorsichtig abwärts.

Der Vogelkopf fuhr aus der Kapuze. „Was ist denn das?“

„Der Anhänger!“ antwortete Stephan sparsam.

„Ach so.“ Nach Vogelkopfflogik gehörte er zu dem umge-

stürzten Lastwagen, und da die Polizei die drei nicht hinderte, nahm sie an, es geschehe auf deren Veranlassung.

Motorgeräusch, diesmal aus der anderen Richtung, lenkte alle ab. Scheinwerfer erfaßten die drei mit dem Plattenwagen. Glücklicherweise war die Leihgabe unter der Plane nicht als Flügel auszumachen. Der Fahrer hielt daneben und fuhr erst nach Sekunden weiter zum Lagerfeuer, wo er den Motor abstellte und ausstieg. Es war der Rex.

„Direktor Meyer persönlich!“ tönte die Rektorin mit hämischem Unterton. „Sammeln Sie ihre Schäfchen ein, bevor die sich eine Lungenentzündung holen!“

„Genau das will ich, verehrte Kollegin!“ scherzte der Rex. Im ständigen Streit der beiden Schulsysteme gewitzt, ging er gar nicht mehr auf ihre Anspielungen ein.

„Dann kann ich beruhigt in mein Bett!“ sagte sie eisig.

„Das können Sie, und ich danke Ihnen, daß Sie mich aus meinem gesunden Schlaf herausgeklingelt haben!“ antwortete er belustigt und brachte sie sicherheitshalber selbst zum Wagen.

„So war das! Dacht ich’s mir doch!“ brummte Klaus.

Stephan bedankte sich bei dem Polizeibeamten. Der zwinkerte ihm zu. „Schon gut. Wir haben auch was gegen Kiebitze!“

Fräulein Dr. Horn fuhr weg, der Rex kam ans Feuer. „Na, wie stehen die Dinge?“ Seine Frage, im selben heiteren Ton gestellt, richtete sich an Polizei und Ritter gleichermaßen. Er wollte sich zuerst informieren, bevor er urteilte. Nicht nur in diesem Punkt unterschied er sich von der Kollegin.

„Wir hatten einen Transport zu machen, und dabei sahen wir den Unfall“, erklärte Ottokar sachlich. „Dann haben wir von Rosenfels aus die Polizei verständigt.“

Der erste Beamte nickte.

„Mich haben sie aus dem Wagen geholt. Ich war bewußtlos!“ bestätigte der Fahrer. „Prima erste Hilfe.“

„Gut!“ Der Rex wandte sich an den Beamten. „Haben Sie noch Fragen an das Transportunternehmen?“

„Nur eine.“ Der Beamte sah Beni an. „Du hast also eine Fahrerlaubnis für den Traktor?“

„Wie schon gesagt“, antwortete der. „Vom Besitzer persönlich!“

„Und du denkst, das genügt?“ Der Beamte runzelte die Stirn.

„Klar!“ Beni dehnte das Wort, als sei er zutiefst überzeugt.

„Ich fahr ja auch seinen Mähdrescher. Gegen den ist der Traktor ein kleiner Fisch!“

Über soviel Unverfrorenheit konnte der Beamte nur lächeln. „Für den kleinen Fisch braucht man aber einen Führerschein!“

Hier wäre Fräulein Dr. Horn spätestens auf Beni losgegangen, hätte ihn, wäre er ihr Schüler, zusammengestaucht, sich von ihm distanziert und der Polizei beteuert, nichts von der ungeheuerlichen Frechheit gewußt zu haben. Die Schreckensteiner Gemeinschaft aber umfaßte Schüler und Lehrer, die einander nichts vormachten, und so waren die Ritter auf die Antwort ihres Rex in dieser schwierigen Lage äußerst gespannt.

Auch der Rex konnte nicht ernst bleiben und meinte: „Wenn die Jungen auf den Führerschein gewartet hätten, wäre jetzt noch niemand an der Unfallstelle, um dem Fahrer zu helfen. Bedenken Sie das bitte.“

Das freute die Ritter. So kannten sie ihren Rex. Der Beamte wußte nicht gleich eine Antwort. „Gewiß“, sagte er schließlich, „aber ich darf ihn jetzt nicht weiterfahren lassen!“

„Unmöglich!“ widersprach Strehlau entschieden. „Sonst muß der Klavierstimmer kommen.“

Alle lachten laut hinaus.

„Ich würd euch gern helfen!“ meinte der Lastwagenfahrer. „Aber ich muß auf den Abschleppwagen warten und aufpassen, daß nichts wekommt.“

Die Ritter nickten zu der guten Absicht, und Mücke hatte eine Idee. „Fahren Sie doch den Traktor!“ sagte er zu dem Beamten. „Ihre Kollegen kommen mit dem Wagen hinterher. Weit ist es ja nicht.“

„Streich mit Polizeischutz!“ alberte Klaus. Der Beamte starrte nachdenklich ins Feuer.

„Ist *die* Lösung!“ drängte Beni. „Ich zeig Ihnen auch, wie’s geht.“

Das Gelächter schaffte Einigkeit, und als Beni dem Beamten tatsächlich zeigen mußte, wie man einen Traktor fährt, und der ihm den dienstlichen Befehl gab, das Ankupplungsmanöver des Plattenwagens selbst auszuführen, meinte der Rex: „Ihr untergrabt jede Autorität!“

„Sogar ohne Führerschein!“ witzelte Hans-Jürgen. Plötzlich schaute der Rex nachdenklich drein. „Schade!“ sagte er. „Hättet ihr mir was gesagt, ich hätte eigens Traktor fahren gelernt!“

„So ist es doch viel lustiger!“ meinte Dampfwalze.

„Das sag nicht!“ Mit gespielter Ernst hob der Rex den Zeigefinger. „Du hast mich noch nie Traktor fahren sehen.“

Sportlicher Beethoven

An der Wand im Rittersaal standen die Blechanzüge der Ahnen, die Rüstungen der Grafen von Schreckenstein aus jenen Zeiten vor Erfindung des Pulvers, wo Streitigkeiten, die man heutzutage Rechtsanwälten überläßt, noch eigenhändig mit dem Schwert ausgetragen wurden.

Kleinwüchsig waren sie gewesen, die Vorfahren des jetzigen Burgherrn.

Graf Bodo wurde von den jungen Rittern seiner schmalen, stark gebogenen Nase wegen kurz Mauersäge genannt. Er hatte ihrer Bitte, den Saal benutzen zu dürfen, sofort entsprochen: „Mit einer... ks... kulturellen Veranstaltung bin ich... ks... immer einverstanden!“

„Schalten“, sagten die Ritter zu diesen eigentümlichen Zwi-

schenlauten, die sich anhörten, als müsse er seine Nase für das nächste Wort durchpusten. „Mauersäge schaltet wieder!“

Noch während der Nacht hatte die Transportgruppe die Leihgabe in den Saal gebracht, der durch eine stets abgeschlossene Tür mit dem Schultrakt verbunden war. Doch Dampfwalze besaß einen Nachschlüssel. Überhaupt gab es keine Tür, die den Rittern Probleme bereitet hätte. Auf der Burg ebenso wenig wie auf Schloß Rosenfels.

Der Klavierstimmer wurde nicht gebraucht. Das Instrument hatte die Regennacht überstanden, ohne die Stimmlage zu ändern und zeigte sich damit widerstandsfähiger als Strehlau. Der Musterschüler blätterte für die Pianistin des Abends, für das dicke Fräulein Böcklmeier, ihres Zeichens Lehrerin auf Rosenfels, die Noten um. Dabei mußte er mehrmals ein Niesen unterdrücken, das ihn vor allem an leisen Stellen heimsuchte.

Fräulein Böcklmeier spielte die Piano- und Pianissimopassagen mit einer Hingabe, die es den Zuhörern schwermachte, ernst zu bleiben. Mit gespitztem Mündchen bewegte sie ihre Puddingfigur hin und her und löste dabei die Finger von den Tasten, als würde sie Kaugummi in die Länge ziehen. Neben ihr krümmte sich der Musterschüler, um den nächsten Niesreiz zu unterdrücken.

Lehrer und Lehrerinnen der beiden Schulen, Ritter und Mädchen lauschten in bunter Reihe dem erlesenen Kulturangebot. Beatrix und Sophie saßen zwischen Stephan und Otto-kar, Dampfwalze hatte zu Ehren Beethovens sein gelbes Halstuch umgebunden und neben Ingrid Platz genommen. Sonja Waldmann saß zwischen ihrem Vater und Schießbude, dem kleinsten und jüngsten Lehrer auf der Burg, Fräulein Doktor Horn lauschte andächtig zwischen dem Rex und Mauersäge.

„Von der Seite sehen sie wieder wie Geschwister aus!“ raunte Beatrix Stephan ins Ohr.

Die Ähnlichkeit zwischen Burgherrn und Internatsleiterin war tatsächlich verblüffend. Aber nur rein äußerlich.

„Auf den Rex ist sie übersauer!“ meinte Sophie. Sie hatte das Telefongespräch der beiden mitbekommen und Stephan und Ottokar sofort berichtet.

„Nach dem Frühstück hat die Horngemerkt, daß der Flügel weg ist und sofort angerufen. Ich war grad bei ihr im Zimmer und hab frische Blumen geordnet. Also euer Rex war einsame Klasse! Er hat sie zur Weißglut gebracht, und sie konnte nichts machen. ‚Graf Schreckenstein und ich laden Sie herzlich ein, mit Ihren Mädchen!‘ hat er gesagt. ‚Im Austausch zu dem Lichtbildervortrag findet das Konzert bei uns auf der Burg statt.‘“

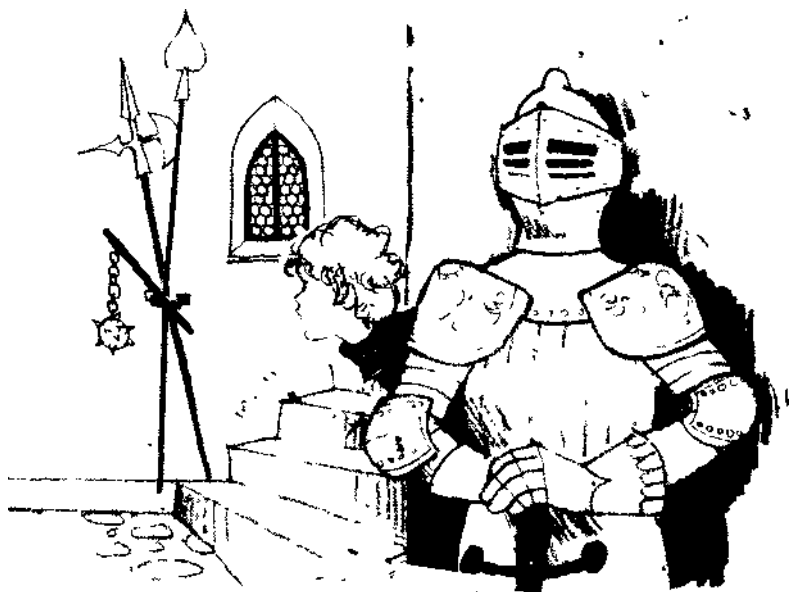
„Seine alte Taktik!“ hatte Ottokar genüßlich festgestellt. „Wenn sie pampig wird, kommt er ihr mit Mauersäge, und schon schmilzt sie dahin.“

Dieter, sein Intimus Klaus, Werner und Fritz, der Seltenfröhlich, hatten die drei Rosenfelder Kratzbürsten Martina, Esther und Doris zur Sicherheit in die Mitte genommen, weil man bei ihnen, auch wenn sie noch so artig in ihren blauen Kleidern da-saßen, immer mit einem Zwischenfall rechnen mußte. Nicht alle Ritter wohnten dem Kunstgenuß bei. Da es auf der Hand lag, daß die Mädchen den Abend auf der Burg zu irgendeiner Gegenaktion ausnutzen würden, hatten sich die vier Miniritter, der kleine Eberhard, der kleine Herbert, der kleine Kuno und der kleine Egon, freiwillig zur Wache gemeldet. Während Fräulein Böcklmeier Unmengen Kaugummi aus den Tasten zog, durchstreiften sie immer und immer wieder die hellerleuchteten Korridore, den Eßsaal, den Burghof, das Wohnzimmer, den Klassentrakt und die Folterkammer, samt allen Kellern und Nebenräumen.

Nicht vergeblich, wie sich zeigen sollte.

„Ich sag dir, die großen Mädchen sitzen alle vollzählig da, aber die Kleinen, wo's nicht auffällt, die machen was!“ hatte der kleine Eberhard zu Ottokar gesagt. „Mir ist lieber, ich hab noch meine Klamotten im Schrank als nur Beethoven im Ohr.“

Weil sie's immer mit den Rittern zu tun hatten, besaßen die



Die Miniritter durchstreiften alle Räume der Burg auf der Suche nach den Hühnern

Mädchen reichlich Streicherfahrung und nutzten sie. Um nicht aufzufallen, hatten Sabine, Elke und Isabel den Autobus im Burghof überhaupt nicht verlassen. Sie lagen auf den Sitzen und warteten. Als das Konzert begonnen hatte, erhoben sie sich und schlichen über die Freitreppe in den Nordflügel. Vorbei an der Verbindungstür zum Rittersaal.

Im Liegen hatten sie natürlich nichts gesehen. So war ihnen auch der kleine Kuno entgangen, der sich auf seiner Runde durch den Burghof gerade hinter dem Omnibus befand, als sie ausstiegen.

Der Miniritter folgte ihnen, bog im Nordflügel jedoch zur großen Treppe ab, um die anderen Wachen zu warnen. Die Mädchen schienen noch unschlüssig zu sein, was sie anstellen

könnten. Sie schlichen scheinbar ziellos den Westflügel entlang...

Wie alle großen Pianisten, benötigte auch Fräulein Böcklmeier eine Pause, und wie in den großen Konzertsälen, gab es auch bei Mauersäge ein kaltes Büfett. Elfriede hatte es gemacht.

Die jüngste Tochter von Schreinermeister Schrimpf aus Wampoldsreute half gelegentlich im gräflichen Haushalt und kannte den Geschmack der Ritter. Entsprechend hatte sie aufgefahren: Es gab vielerlei Säfte, dazu die von der Ritterschaft hochgeschätzten *Vitamintabletten*, das heißt kleine Brötchen mit dicker Auflage. Vitamin E = Ei; Vitamin B = Braten; Vitamin K = Käse; Vitamin F = geräucherte Forelle und Vitamin D = dreistöckig: Ei – Käse – Braten; oder Forelle – Tomate – Gurke, oder Schinken – Zwiebel – Paprika, oder Quark – Rettich – Schnittlauch, oder Ei – Pilze – Senf. Während die Lehrer einander Bildung demonstrierten, wann Beethoven was komponiert habe, ob der zweite Satz schneller zu spielen sei und das Andante transparenter, gebärdeten sich die Ritter eher als Banausen.

Dampfwalze empfahl Ingrid Vitamin B, worauf sie meinte: „Dir täte Vitamin F gut! Fisch enthält Phosphor und der regt das Gehirn an.“

Immer wieder steckten Ritter ohne Mädchen die Köpfe zusammen. „Hast du bemerkt, ob jemand fehlt?“ fragte jeder jeden. „Sabine ist nicht dabei!“ stellte Rolf fest. „Ich weiß es genau. Sie wollte mir Briefmarken mitbringen, wenn wir uns das nächste Mal sehen.“

„Elke ist auch nicht da!“ meinte Werner. „Wahrscheinlich versuchen sie den Inhalt unserer Schubladen aus den Fenstern zu kippen oder alle Zahnbürsten in die Mülltonne zu werfen“, mutmaßte Klaus.

„Irgend so was besonders Witziges!“ ergänzte Fritz. „Hoffentlich sind die Minis auf Draht.“

Ottokar und Stephan lauschten der Gruppe um Fräulein

Doktor Horn.

„Musik... ks... ist für mich die... ks... Krone der Künste!“ gestand Mauersäge. Der Rex, Dr. Waldmann, Sonja, Schießbude nickten, als fänden sie das auch. Fräulein Böcklmeier tupfte sich die Stirn mit einem viel zu kleinen Taschentuch ab und atmete schnell wie ein Hund.

Jean, der gräfliche Diener, der eigentlich schlicht Hans hieß, reichte Sekt auf silbernem Tablett und schaute so vornehm, daß man ihn auch für verschlafen oder beleidigt halten konnte.

„Doktor Schüler ist nicht da!“ stellten die beiden Ritter fest. Die Internatsleiterin nippte mit hochmütiger Miene und konnte es nicht lassen, die allgemeine Musikseligkeit mit ihrer Kritik zu versalzen. „Sie haben fabelhaft gespielt!“ lobte sie Fräulein Böcklmeier. „Nur bei dem Pralltriller im zweiundvierzigsten Takt kam es mir vor, als hätten Sie die mittlere Note etwas zu stark betont.“

„Respekt... ks..., das hätte ich nicht gehört. Mir hat es... ks... ausgezeichnet gefallen! Vorzug... ks... lieb“, lobte Mauersäge, worauf sie ihre Kritik abschwächte und auch alles eigentlich fabelhaft fand.

An der Tür zum Schultrakt entstand Unruhe. Mit drei Schubkarren, sogenannten Sackwagen, rollten die Minis drei käfigartige Lattenverschläge, wie sie für den Versand von Kühlschränken, Waschmaschinen und sonstigen rechteckigen Geräten verwendet werden, die kleine Treppe in den tiefer liegenden Rittersaal hinunter. Der Abstand zwischen den Latten gab den Blick auf den Inhalt frei. In jedem Verschlag kauerte ein Mädchen: Sabine, Elke und Isabel.

„Wir bringen hier drei Konzertteilnehmerinnen!“ erklärte Miniritter Eberhard. „Sie wollten an dem Kunstgenuß teilnehmen, waren aber zu schüchtern. Sie sind hilflos in der Burg herumgeirrt. Da haben wir ihren Schutz übernommen. So brauchen sie sich nicht mehr zu fürchten und können ihre Aufmerksamkeit ganz der Musik widmen.“

Fräulein Dr. Horn fuchtelte mit ihrer knochigen Hand durch die Luft. „Sofort laßt ihr sie raus. Auf der Stelle!“ rief sie erregt.

„Das ist uns zu mühsam“, entgegnete der kleine Egon seelenruhig. „Dann müssen wir nur wieder aufpassen! Die führen sich ja auf wie die Vandalen!“

„Was sagst du da?“ Die Internatsleiterin blitzte ihn an. „Das nimmst du sofort zurück.“

Samtweich sah Miniritter Egon sie an. „Geht leider nicht. Die Wahrheit kann man nicht zurücknehmen.“

„Die drei Mädchen wollten grad unsere Schränke ausräumen und alles in den Hof werfen. Da haben wir uns erlaubt einzugreifen.“ erläuterte der kleine Kuno.

Und Miniritter Herbert fügte noch hinzu: „Wir wollen in Ruhe das Konzert genießen. Dafür haben Sie doch Verständnis, Fräulein Doktor Horn!“

Die Ritter klatschten Beifall zu diesem rhetorisch geschickten Satz, auf den die Leiterin keine passende Antwort wußte. Sie schüttelte den Kopf und sah den Rex an. Der lachte nur.

Ungehindert karrten die Minis die Verschlage nach vorn und stellten sie zwischen Flügel und erste Reihe an die Seite. „Sogar Loge!“ witzelte Klaus. „Na, was sagt ihr?“

„Gemeinheit!“ fauchte Sabine durch die Latten.

Aber Mücke, der in der Nähe stand, gab's ihr ordentlich. „Eure Dummheit als unsere Gemeinheit auszulegen, beweist deine Dummheit.“

Fräulein Doktor Horn hatte endlich die Sprache wiedergefunden. „Muß einem hier jeder Genuß vergällt werden?“ fragte sie den Rex.

Da zeigte sich wieder einmal der Zusammenhalt zwischen Lehrern und Schülern, der den Ruf von Burg Schreckenstein als besondere Schule ausmachte. Verschmitzt deutete der Rex auf die Verschlage und sagte: „Das fragen Sie am besten die da. Nicht mich.“

Und Mauersäge, an den sie sich nun wandte, reagierte nicht

minder solidarisch. Er klatschte in die Hände und rief: „Die... ks... die Pause ist beendet. Bitte Platz zu... ks...“

„Ein sehr lehrreicher Abend!“ schmunzelte Sonja Waldmann.

Auch viele Mädchen freuten sich insgeheim, weil es gegen ihre strenge Leiterin ging. Andere kamen über die Verschlage nicht hinweg.

„Die drei wie Batteriehennen einzusperren!“ Beatrix gab Stephan einen Rippenstoß. „Das kriegt ihr wieder! Das versprech ich dir.“

„Kannst du dir sparen!“ antwortete der. „Ich weiß auch so, daß du nichts einstecken kannst.“

„Schlechter Verlierer – schlechter Charakter!“ verdeutlichte Andi und grinste, um sie zu reizen.

Eh er sich's versah, trat ihm Oberkratzbürste Esther mit dem Absatz auf den Fuß, daß er sich krümmte wie ein Fußballer, der einen Elfmeter erzwingen will. Er spürte tatsächlich einen stechenden Schmerz, gab aber keinen Laut von sich. „Das war unfair!“ rügte Sonja.

Doch die Oberkratzbürste hörte es vermutlich nicht mehr. Zwei der für die Kratzbürsten an diesem Abend zuständigen Ritter griffen lautlos ein. Werner hielt Esther im Schwitzkasten, daß sie keinen Pieps mehr von sich geben konnte, und Fritz hatte ihr die Beine weggezogen. Wie einen eingerollten Teppich trugen die beiden die Rabiäte hinaus. Klaus und Dieter waren mit Martina und Doris schon in ihrer Reihe und sahen nur, wie Andi, von Hans-Jürgen gestützt, zur Tür humpelte. Er wollte den Fuß sofort genauer untersuchen.

Mit einem beherzt angeschlagenen Akkord, der von einem Niesen Strehlaus noch unterstrichen wurde, begann der zweite Teil des Abends. Beethoven sammelte die Aufmerksamkeit aller auf sein Werk. Auch die drei Batteriehennen machten das Beste aus ihrer Lage. Sie hörten und schauten zu. Für beides hatten sie den idealen Platz.

Fräulein Böcklmeier zog keinen Kaugummi mehr von den

Tasten, sie galoppierte darüber hinweg, und Strehlau mußte in viel kürzeren Abständen umblättern, was sich jedes Mal wie eine Hürde ausnahm. Sie preschte heran, versammelte sich, nickte; der Musterschüler hob die Seite hoch, sie ging mit und landete dahinter mit beiden Vorderläufen auf den richtigen Tasten. Trotz der Vorlage zitterte ihre Puddingfigur, ohne jedoch den Rhythmus zu gefährden.

„Sehr sportlich, dieser Beethoven!“ meinte Pummel aus dem Blickwinkel des Hindernisläufers. Ein sich wiederholendes Akkordrauschen verstand er als Wassergraben. Auch der Laufzeit und dem langgezogenen Spurt nach konnte es sich in seiner Vorstellung nur um die Dreitausendmeter-Strecke handeln. Strehlau gewann. Nach dem letzten Umblättern lehnte er sich zurück und gähnte die Anspannung hinaus, während sie noch einige Takte galoppieren mußte, bis der Pudding über die Zielinie zitterte.

Achtzig-Phon-Beifall dröhnte ihnen wie aus einer Verstärkeranlage entgegen, daß Mauersäge ruckartig erwachte. Trotz des hohen Kulturgehalts war er schon auf den ersten fünfhundert Metern eingenickt.

„Theater- und Konzertschlaf verraten hohes Talent zur Entspannung. Sie zählen zu den genialsten Kurzzeiterfrischungen überhaupt“, dozierte Dr. Waldmann. Einige Mädchen lachten. Das sollte ihnen jedoch umgehend vergehen.

Mit selbstklebendem Kreppband, wie es statt Schnur für Pakete verwendet wird, mit mehreren Rollen davon von den Knöcheln bis zum Hals an eine Stange gebunden, trugen Werner und Fritz die Oberkratzbürste geschultert herein. Die überragenden Enden der Stange legten sie auf zwei der Verschläge, so daß die Umwickelte waagrecht dazwischen hing.

„Wir wollen dieses Paket nach Rosenfels aufgeben!“ erklärten sie der Leiterin, die ihren Augen nicht traute.

„Mußte das sein?“ fragte der Rex.

Fritz nickte. „Zur Sicherheit. Sie hat Andi so getreten, daß

sein Fuß geröntgt werden muß. Er kann nicht mehr drauf stehen.“

„Ich krieg keine Luft!“ wimmerte Esther.

„Lüg nicht!“ fuhr Werner sie an und wandte sich dann an den Rex. „Wir haben sie beim Wickeln extra gefragt, damit’s nicht zu stramm wird. Außerdem spielt sie schon seit zwanzig Minuten Wickelkind. Da müßte sie ja längst einen blauen Kopf haben.“

„Mir fehlen die Worte“, schnaubte Fräulein Doktor Horn. „Befreit sie! Alle vier. Sofort!“

Ausnahmsweise stimmten ihr die Mädchen zu. Da schaltete sich Ottokar ein. „Nicht hier auf dem wertvollen Parkett!“ sagte er laut. „Bringt das Gepäck schon zum Wagen.“ Unter freudigem Johlen der Ritter, die sofort anpackten, wurden Stange und Verschlage hochgenommen und abtransportiert.

„Raus mit den Hennen, bevor sie Eier legen!“ alberte Klaus und erntete Lachen und Murren.

Ottokar trat zu Fräulein Doktor Horn und sagte betont höflich: „Den Flügel schicken wir Ihnen morgen mit dem Röntgenbild von Andis Fuß, damit Sie sich selbst überzeugen können, daß es Notwehr war.“

„Ich werde sofort nach ihm sehen!“ Damit entschuldigte sich der Rex und stiefelte davon. Und Mauersäge, als Hausherr, meinte: „Es war ein schönes... ks... Kon... ks..., und langweilig ist es bei... ks... uns ja nie. Finden Sie nicht... ks... auch?“

Wieder blieb der Leiterin die Sprache weg. Doch sie lächelte, wenn auch süßsauer.

Draußen vor der Tür hatten Stephan und Mücke ein Spalier organisiert. Keines der aufgebrachten Mädchen sollte sich im Nordflügel verstecken und nachher noch etwas anstellen können.

Als Fräulein Böcklmeier mit Sonja vorbeikam, riefen alle im

Sprechchor: „Vielen Dank für das Konzert! Vielen Dank für das Konzert...“

Sonja blieb vor Stephan stehen. „Ihr wart sehr hart diesmal.“ Mücke neben ihm schaltete schneller. „Für Vandalen erstaunlich mild“, antwortete er.

„Was deine Hühner heute geboten haben, ist dumm, brutal und humorlos!“ fügte Stephan hinzu. „Bei einem Streich soll niemand und nichts zu Schaden kommen und er soll Witz haben!“

Sonja wußte das, ebenso Beatrix, die sich dazugesellt hatte und gleich darauf anspielte. „Findest du sehr witzig, was *ihr* gemacht habt?“

Stephan grinste. „Hat niemand behauptet. Nennen wir's Notwehr in ansprechender Verpackung.“

Lehrerin und Schülerin konnten ein Lächeln nicht unterdrücken und verabschiedeten sich ungleich freundlicher.

Hinter dem Burgherrn und der Internatsleiterin, dem falschen Geschwisterpaar, das den Schluß bildete, schloß sich das Spalier. Dampfwalze sperrte den Rittersaal ab; die vier Minis schalteten alle Lichter ein und durchstöberten erneut den gesamten Schulbereich, während die übrige Ritterschaft teils von den Fenstern aus, teils im Hof das Einsteigen der Mädchen überwachte. Unter den taghellen Tiefstrahlern konnte sich keine unbemerkt entfernen. Strehlau zählte sogar ab.

Dabei biß Martina dem Musterschüler in den Finger. „Laß das!“ fauchte sie ihn an. „Wir sind kein Schlachtvieh.“

„Im Erziehungsheim wird auch abgezählt“, erwiderte Beni. „Und da gehört ihr hin. Du auf jeden Fall!“

In diesem Moment kam ein Wagen mit aufgeblendeten Scheinwerfern über die Zugbrücke. Doktor Schüler, der rasende Lateinlehrer, stieg aus und schwenkte eine Zeitung in der Hand. „Die neue Neustädter! Druckfrisch!“ rief er. „Da habt ihr eure Rettungsaktion schwarz auf weiß.“

Mit Auspuffqualm, gewissermaßen als letzten Protest, ver-

ließen die Hühner samt Lehrerinnen und dem noch immer verpackten „Frachtgut“ die Burg.

„Endlich!“ atmete Hans-Jürgen auf. „Heut waren sie lästig wie Bremsen im August.“

Mücke, seines Zeichens Chefredakteur der Schulzeitung Wappenschild, hatte das Blatt aufgeschlagen. RAUBRITTER VON SCHRECKENSTEIN? Diese Überschrift mit Fragezeichen mißfiel ihm sehr. „Die Masche kenn ich: Mit Fragezeichen ein Vorurteil schüren, ohne den Beweis antreten zu müssen!“ schimpfte er. „Aber schauen wir erst, wie es gemeint ist.“ Und er las vor:

Ungefähr zehn jugendliche Ritter von Burg Schrecken-stein waren vergangene Nacht mit einem Traktor und Anhänger unterwegs, als ein Bierfahrzeug sie überholte und infolge defekter Bremsen verunglückte. Trotz strömenden Regens halfen die jugendlichen Ritter sofort und verständigten die Polizei. Wie die Ermittlungen ergaben, befanden sich die Schreckensteiner auf der Rückfahrt von dem Mädcheninternat Schloß Rosenfels, wo sie den Konzertflügel entwendet hatten. Dies bestätigte auch die Leiterin, Fräulein Dr. Adele Horn. Von der Ladung des verunglückten Lastwagens sind über hundert Bierflaschen zu Bruch gegangen; die Fässer dagegen haben den Unfall heil überstanden. Bis auf eines, das verschwunden ist. Ob das mit der Raubrittertradition der Schreckensteiner zusammenhängt, konnte bis zur Stunde noch nicht geklärt werden.

„Mann, ist das hämisch!“ befand Hans-Jürgen.

„Wenn die Horn dahintersteckt – wundert dich das?“ fragte Pummel.

„Von der Polizei hat’s die Presse nicht!“ folgerte Beni. „Die hätten mit Vergnügen berichtet, daß ich ohne Führerschein gefahren bin.“

Der Rex kam die Freitreppe herunter. „Ihr wart tatsächlich



„Mann, das ist ja ein Ding!“ rief Mücke beim Aufschlagen der Zeitung.

sehr maßvoll mit euren Aktionen“, sagte er. „Ganz im Gegensatz zu den Mädchen. Andis Fuß ist dick geschwollen. Ich hab ihm einen Arnika-Umschlag gemacht und werde ihn morgen zum Röntgen bringen. Ein unschöner Ausklang, aber nicht eure Schuld. Geht jetzt schlafen!“

Mit den Worten: „Leider war auch Fräulein Dr. Horn nicht gerade maßvoll!“ reichte ihm Mücke die Zeitung.

Fritz, der Seltenfröhlich, schüttelte den Kopf. „Da kommt noch was nach! Ich hab kein gutes Gefühl bei der Sache.“

Obwohl Unkerei auf der Burg verpönt war, widersprach ihm diesmal niemand.

Das walte Paule!

Ungefähr vierzehn Tage dauerte es, bis Andi den Fuß wieder voll belasten konnte. Am Sport nahm er aber noch nicht teil. Näheres über die Art der Verletzung mit Röntgenbericht und medizinischen Fachausdrücken sowie allen Umständen, die dazu geführt hatten, konnte jeder in der Schreckensteiner Schulchronik, die Strehlau gewissenhaft stets auf dem neuesten Stand hielt, nachlesen. Der schon recht stattliche Band lag auf dem steinernen Richtertisch in der Folterkammer aus.

Hier kam, wann immer es die Lage erforderte, oder auch wenn längere Zeit nichts geschah, was als besonders verdächtig anzusehen war, der Ritterrat zusammen.

Dampfwalze hatte seinen Stammplatz eingenommen, er lag auf der Streckbank; Ottokar, Stephan und Hans-Jürgen, der sich über alle Themen Notizen machte, saßen in den steinernen Richtersesseln; Mücke und Andi beinebaumelnd vor ihnen auf der Tischplatte; Klaus lehnte an der Eisernen Jungfrau und schaute auf seine Armbanduhr. Halb elf war's schon. Dieter hatte den Kasten an der Wand geöffnet und staubte Paule, das Skelett mit der Sense, sorgfältig ab. Dem Schnitter Tod kam damals in der Ritterzeit die Aufgabe zu, die Gefangenen zu Geständnissen zu veranlassen. Durch sein Erscheinen wußten sie, was ihnen sonst blühte.

„Seit zwei Wochen kein faules Ei gelegt! Dabei haben die Hühner doch einen Mordszorn im Bauch. Da stimmt was nicht!“ meinte Witzbold Klaus.

„Sie wissen, daß sie das letzte Mal zu weit gegangen sind“, gab Dieter zu bedenken.

„Das hat die noch nie gestört!“ entgegnete Andi.

„Wahrscheinlich ist ihnen nichts eingefallen“, meinte Hans-

Jürgen. „Den Flügel haben wir ja zurückgebracht.“

„Was sagt denn Sonja?“ Obwohl Dampfwalze sich nicht die Mühe machte, den Kopf zu drehen, war klar, daß diese Frage Ottokar und Stephan galt.

Wie immer von Zeit zu Zeit, war Sonja Waldmann am Nachmittag auf die Burg gekommen, um ihren Vater zu besuchen. Meist brachte sie einen selbstgebackenen Kuchen mit und lud die beiden Ritter zur Vertilgung ein.

„Du weißt ja, wir fragen nie“, gab Stephan zur Antwort. „Sonst schöpft sie Verdacht, und im Ernstfall muß sie zu ihren Mädchen halten. Nach deinem Fuß hat sie sich erkundigt, Andi. Aber sonst keinen Pieps getan.“

„Nicht mal auf die Horngeschimpft!“ fügte Ottokar hinzu.

„Sehr verdächtig!“ Besorgt schaute Mücke über den Rand seiner Brille.

„Müssen *wir halt* mehr aufpassen!“ meinte Dieter.

„Dafür gibt's Geräte!“ antwortete Klaus von oben herab. Ottokar hatte sich im Elektrogeschäft seiner Eltern ein Alarmsystem besorgt und es mit Andis und Pummels Hilfe zur Probe an fünf Stellen eingebaut: am großen Tor hinter der Zugbrücke, am Durchgang zum Sportplatz, am Portal über der Freitreppe, am hofseitigen Ausstieg von Obstpresse und Kartoffelkeller und sogar unten am Bootssteg. Aber es funktionierte nicht so richtig.

„Ich sag euch was ganz anderes!“ Dampfwalze hob einen Arm und ließ ihn wieder fallen. „Denen sind die Nächte schon zu kalt!“

Klaus gähnte überdeutlich. „Also ich schalte jetzt auf Alpha-Wellen um!“

„Mann! Die Schlafwellen heißen doch Delta!“ verbesserte Dieter.

„Mir ist es wurscht, auf was ich umschalte. Hauptsache, ich schlafe“, bekannte Hans-Jürgen.

Im Zeitlupentempo stieg der Ritterrat ohne Licht die steile

Treppe zum Kreuzgewölbe hinauf. Dampfwalze zog die schwere eisenbeschlagene Tür einhändig ins Schloß. Als die ersten unter dem Gewölbe hervor in den Burghof traten, hörten sie um die Ecke aus der Durchfahrt zur Zugbrücke ein Geräusch. Es klang, als ob mit einem spitzen Gegenstand über Holz gekratzt würde.

„An der Lehrergarage!“ flüsterte Ottokar seinem Freund Stephan zu.

Leise unterrichteten sie die im Gänsemarsch Nachdrängenden. Die schwärmten umgehend aus. Jeder wußte wohin. Zu oft waren sie gerade im Bereich der Folterkammer verdächtigen Geräuschen nachgegangen. Gewohnheitsmäßig hatten sie ihre Taschenlampen dabei.

Ottokar wartete, bis alle ihre Plätze erreicht haben konnten, dann schaltete er seine Lampe ein. Innerhalb einer Sekunde flammten sieben weitere Lichtkegel auf. Am Durchgang zum Sportplatz, am Portal, am Kellerausstieg, am Burgfried, am großen Tor, unterm Kreuzgewölbe und am Radstall. Er selbst leuchtete auf das Tor der Lehrergarage, von wo das Geräusch gekommen war. Niemand war zu sehen.

Dann schwenkten die Ritter die Bereiche zwischen den Festpunkten ab. Als sich auch hier nichts Verdächtiges fand, öffnete Ottokar das Tor zur Lehrergarage und leuchtete hinein. Ihm gesellten sich alsbald Stephan, der den Radstall abgeleuchtet hatte, und Dampfwalze, von der Zugbrücke kommend, zu. Aus drei Winkeln angestrahlt, warfen die Wagen der Lehrer keine Schatten, die einem Versteckten Schutz geboten hätten.

„Fehlanzeige!“ sagte der Schulkapitän.

Fehlanzeige meldeten auch die andern.

„Aber da war was!“ beharrte Ottokar. „Ich bin ja nicht taub.“

„Vielleicht eine Ratte oder Fledermaus?“ überlegte Andi.

„Die kratzen nicht über die Tür“, widersprach Stephan.

„Also doch ein Huhn“, alberte Klaus.

„Hühner sind bekanntlich nicht unsichtbar. Die von Rosen-

fels schon gar nicht!“ hielt Mücke dagegen.

„Sollte uns einer der schottischen Geister nachgereist sein?“ witzelte Hans-Jürgen in Erinnerung an die Erlebnisse der Ritter auf Duncraig Castle, wo es nachgerade lebensgefährlich gespuht hatte.

„Zu unterschätzen ist der oder die Unbekannte jedenfalls nicht“, warnte Stephan.

„Das walte Paule!“ stimmte ihm Andi zu. „Wem es gelingt, die neue Alarmanlage zu umgehen, der hat was auf dem Kasten.“

„Ich hab’s ja gleich gesagt!“ erinnerte Mücke an seinen Scharfsinn.

Streicherfahren löschten sie ohne Kommando die Lichter und warteten reglos eine kleine Ewigkeit. Doch das Geräusch wiederholte sich nicht mehr.

Schließlich schaltete Klaus seine Lampe wieder ein und witzelte: „Das einzige, was mich hier noch überraschen kann, sind Deltawellen.“

Das war sozusagen der Startschuß. Der Ritterrat brach die Suche ab und begab sich zu Bett.

Anderntags wurden alle verständigt und Wachen eingeteilt. Bis hinunter zum Bootssteg, wo es neblig und empfindlich kalt war. Doch allem Scharfsinn und aller Umsicht zum Trotz blieb die Suche in den beiden folgenden Nächten ohne Ergebnis. Der Verursacher des Kratzgeräuschs ging nicht in die Falle.

Am dritten Tag trat etwas ein, das die Aufmerksamkeit der gesamten Ritterschaft in eine andere Richtung lenkte. Während der Schweigezeit gegen Ende des Abendessens – es gab Dampfnudeln mit heißer Vanillesoße — der Schulrekord von zwanzig Stück wurde nicht annähernd erreicht – stand Schulkapitän Ottokar auf, trat ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an: „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer!“

Nur das gab er bekannt. Sonst nichts. Die Ritter wechselten

Blicke. Schulversammlung am Abend – das bedeutete ein Ereignis von größter Wichtigkeit.

„Mann!“ sagte Fritz, nachdem der Rex mit dem Silbernen Glöckchen die Mahlzeit beendet hatte. „Ich hab’s die ganze Zeit geahnt, daß irgendwas kommt.“

„Dann freu dich doch!“ empfahl ihm Beni.

Aber Fritz verzog keine Miene. Daß der Grund für die Schulversammlung nichts Erbauliches sein würde, lag in der Luft. Ohne die üblichen Scherze begab sich die Ritterschaft in den schönen Raum, wo der Schreckensteiner Konzertflügel stand, und bildete, wie bei solchen Anlässen üblich, einen Halbkreis um den Kachelofen.

Auch die Lehrer kamen und stellten sich zu den Rittern. Schweigend warteten alle, bis der Rex eintrat, gefolgt von Schulkapitän Ottokar, der die Tür schloß und sich dagegenlehnte, während der Rex vor den Kachelofen trat.

„Nun ist das eingetreten, womit ich eigentlich schon längst gerechnet habe“, begann er. „Es kommt eine Kommission, die unser Schulmodell prüfen soll. Die Herren werden bei uns wohnen und ihre Nasen, in alles hineinstecken.“ Ein Raunen des Unmuts ging durch den Raum; der Rex winkte ab und fuhr fort: „Der Vorgang ist an sich normal. Wenn etwas lange gutgeht, soll man prüfen, ob es tatsächlich noch gut ist. Das finde ich richtig. Sonst wird Tradition zur Schlamperei. Eine andere Frage ist der Zeitpunkt. Daß die Herren gerade jetzt kommen, hängt mit dem Unfall und der nicht eben freundlichen Veröffentlichung in der Presse zusammen. Die Gedankenverbindung vom fehlendem Bierfaß zu den Raubrittern hat möglicherweise den Ausschlag gegeben. So geht das manchmal...“

Diesmal murrten die Ritter laut.

Wie ein Dirigent das Orchester, dämpfte der Rex mit beiden Händen; „Wodurch man auf uns aufmerksam wurde, spielt letzten Endes eine untergeordnete Rolle. Früher oder später wäre es sowieso dazu gekommen. Wie ich schon gesagt habe:

Was lange gutgeht, wird eines Tages unter die Lupe genommen. Das ist ganz in Ordnung. Reformer treten auf, die Anlässe suchen, um alles zu ändern. Das ist ein Gesetz. Wir werden jetzt also geprüft, weil wir den Ruf haben, gut zu sein. Schreckenstein steht vor seiner vielleicht schwersten Bewährungsprobe. Auf jeden kommt es an. Auf jede Tat, auf jedes Wort.“

„Mann!“ Pummel piffte durch die Zähne.

Die Stimmung im Raum war hochelektrisch. Wolf konnte weder seine Erregung noch seine Neugier mehr bändigen und fragte: „Was kann denn schlimmstenfalls passieren?“

„Daß die Schule geschlossen wird.“ Die Antwort des Rex schlug wie eine Bombe ein.

„Nach Neustadt geh ich nicht mehr zurück. Nie!“ rief Mini-ritter Egon.

„Da wirst du nicht gefragt“, belehrte ihn Mücke und hatte wieder einmal die kürzeste Leitung. „Dann wäre das Zweitschlimmste wohl, daß sie die Schule bestehen lassen, aber das System ändern wollen“, dachte er laut.

„Wäre denkbar“, bestätigte der Rex.

„Mit welchem Recht eigentlich?“ wollte Oskar wissen, und das Murren der Ritter klang wie fernes Donnerrollen.

„Wer einen Grund sucht, findet auch einen Paragraphen, der ihm recht gibt!“ dozierte Hans-Jürgen.

Jetzt brach der Unmut offen aus. Laut maulten die Ritter durcheinander.

„Kommt nicht in die Tüte!“ rief Andi. „Eher werfen wir die ganze Kommission in den Kappelsee!“

„Oder wir sperren sie zusammen mit der Horn in den Burgfried!“ kreischte der kleine Egon.

Die Ritterschaft machte sich mit Beifall Luft, obwohl jeder wußte, daß das keine Lösungen waren.

Der Rex hatte alle Mühe, sie mit Dirigentengesten wieder zu beruhigen.

„Wir lassen uns unsere Burg nicht kaputtmachen!“ brüllte

Beni so laut, daß sich seine Stimme überschlug.

„Schalt erst mal dein Gehirn ein!“ riet ihm Mücke.

„Alles hängt, wie gesagt, ‘von uns ab‘, bemerkte Doktor Waldmann. „Von uns allen.“

„Genau!“ rief Emil.

Der Rex hob die Hand. „Ich wollte euch keinen Schrecken einjagen, sondern nur reinen Wein...“ Er stockte und mußte lachen.

„Wein wäre vor der Kommission nicht ganz das richtige!“ reagierte Witzbold Klaus prompt.

„Ich wollte euch nur die volle Wahrheit sagen und nichts beschönigen“, verbesserte sich der Rex.

Sein Versprecher hatte die Bestürzung gelöst. „War ja noch schöner, wenn wir die Prüfung nicht bestehen würden!“ rief Stephan.

Das war das richtige Wort im richtigen Augenblick. Begeistert trampelten die Ritter. Der alte Optimismus, ein wesentlicher Bestandteil jener Eigenschaften, die das Besondere an der Burgschule ausmachten, war wieder erwacht.

Ottokar, der nach wie vor an der Tür lehnte, bekam einen Stoß ins Kreuz, daß er einen Schritt nach vorn machte. Spaltbreit öffnete sich die Tür, ein Haken wurde sichtbar, der sich als Nase entpuppte – Mauersäge trat ein.

Verwegen blinzelte er in die Runde und begann zu schalten: „... ks... ks... ich wollte nur sagen, daß ich an eurer Seite stehe! Wir müssen diese Prüfung zu einem Super... ks... streich um... ks... funktionieren.“

„Mann, Mauersäge! Das ist die Lösung“, platzte Armin zur allgemeinen Belustigung dazwischen.

Der Burgherr lachte mit. „Wenn ihr... ks... nichts dagegen habt, möchte ich mich beteiligen. Ich bin ja auch... ks... Schreckensteiner.“

Tosender Beifall war die Antwort. Die Ritter begriffen, wie sehr der Burgherr, obwohl er nur selten in Erscheinung trat,

dazugehörte. Mauersäge zeigte sich deutlich bewegt und verschaltete sich mehrmals, ehe er fortfahren konnte, „ks... ks... ks... ich... werde die Kommission bei mir beherbergen und sie mit... ks... Komfort unterwandern. Jeden Abend werde ich sie mit den... ks... besten Weinen volltanken!“

Damit war auch die letzte Spannung gelöst.

Hans-Jürgen klatschte in die Hände. „Der Rex schenkt uns reinen Wein ein und Mauersäge tankt die Kommission mit dem besten voll! Das wird ja ein Winzerfest.“

„Grund genug für uns, nüchtern zu bleiben!“ erwiderte Mücke. „Denn, bei aller Hilfe, wir müssen da schwer auf Draht sein!“

„Das walte Paule!“ Andis Ausspruch gefiel den Umstehenden so gut, daß sie sofort ausprobierten, wo er überall paßte. Rex und Mauersäge verließen den Raum, die Schulversammlung war geschlossen.

„Wetten, daß jetzt der Ritterrat in der Folterkammer tagt?“ sagte der kleine Herbert zum kleinen Kuno. „Das walte Paule!“ gab ihm der zur Antwort.

Drunten im Westflügel überzeugten sich die beiden mit einem Blick in den Burghof, daß sie recht hatten. Unterm Kreuzgewölbe begaben sich die großen Ritter die steile Treppe hinunter. Aber der Schreck saß ihnen wohl noch in den Knochen. Die Sitzung begann zäh.

„Wir müssen uns eine Liste mit all unseren Möglichkeiten machen!“ schlug Hans-Jürgen vor, bereit, jede zu notieren.

Mücke war da anderer Ansicht. „Solang wir die Kommission nicht kennen, ist es sinnlos, Hirnschmalz zu verschwenden.“

„Das walte Paule!“ alberte Klaus. Dabei trat er auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste. Der Kasten sprang auf, und gleichsam bestätigend neigte sich der Genannte mit der Sense heraus.

Dieter ging hin. „Ja, ich weiß, Paule! Du bist jetzt unser Walter.“ Und er schob ihn wieder hinein.

Dampfwalze lachte, daß die Streckbank quietschte.

„Ich glaub, uns fehlt der sittliche Ernst!“ meinte Andi, der auch völlig unkonzentriert war.

„Das ist ganz natürlich!“ meinte Stephan. „Nachdem wir ihn bald brauchen werden, ruhen wir von ihm aus, solange es geht.“

„Am besten wir widmen uns den Delta-Wellen“, fügte Otto-kar hinzu und hob den Finger: „Sag jetzt niemand: Das walte...“ Im Gänsemarsch stapften sie die steile Treppe wieder



Wir Idioten!“ schimpfte Andi leise vor sich hin

hinauf. Klaus, als letzter, drehte sich um und rief, bevor er das Licht ausschaltete, zu der Wand mit dem Kasten hinüber: „Gute Nacht, Walter!“ Dann zog er die schwere Eisentür ins Schloß. Stephan am vorderen Ende entging der alberne Gruß. Er war gerade dabei, unter dem Gewölbe hervor in den mittlerweile dunklen Burghof zu treten, als ihn ein Geräusch innehalten ließ. Es kam aus der Durchfahrt zur Zugbrücke und hörte sich wie ein Kratzen über Stein an. Oder war's ein Schleifen über das Pflaster?

Auch Andi, der hinter ihm ging, hatte es deutlich gehört. „Wir Idioten!“ schimpfte er leise vor sich hin.

Sie waren von der Schulversammlung direkt in die Folterkammer gekommen und hatten nicht, wie sonst, ihre Taschenlampen bei sich. Zwar blieben sie und die Nachfolgenden, die sofort begriffen, auf der Stelle stehen und lauschten in die Dunkelheit. Doch das Geräusch wiederholte sich nicht.

„Fehlanzeige!“ sagte Stephan halblaut.

„Vielleicht ist es schon einer von der Kommission?“ witzelte Hans-Jürgen, während sie über den Burghof zur Freitreppe gingen.

„Auf jeden Fall sollten wir unsere Taschenlampen in Zukunft auch tagsüber einstecken!“ empfahl der vorsichtige Dieter.

Da konnte Klaus einfach nicht widerstehen. „Das paule Walter...“

Punkte für Schreckenstein

Die Ritter machten eine grundsätzliche Erfahrung: Sie lernten, wie das so ist, wenn man jemanden erwartet, von dem man, ohne ihn zu kennen, annimmt, er werde nichts Gutes bringen. Mit jeder Stunde, um die sich seine Ankunft verzögert, wächst er, wächst durch die eigene Phantasie zur übergroßen Gestalt,

zur Bedrohung, der man hilflos ausgeliefert ist.

Trifft er schließlich ein, gar doppelt, wie im Fall der Kommission, schrumpft die falsche Vorstellung zusammen. Überschätzung verkehrt sich in Unterschätzung.

Was, diese Würstchen haben wir gefürchtet? denkt sich jeder, nicht ahnend, wie teuer ihn seine erneute Täuschung zu stehen kommen kann.

Sie kamen während des Unterrichts.

Die Ritter hörten einen Wagen in den Burghof fahren. Der Metzger war es nicht, auch nicht der Bäcker und nicht der Gemüsehändler. Die fuhren alle Diesel. Der Postbote konnte es sein, der Kaminkehrer, ein Mann vom Elektrizitätswerk, der Spengler wegen der Dachrinnen oder ein anderer Handwerker, um etwas zu reparieren, das die Möglichkeiten der Ritter überstieg. Denn die machten das meiste selber.

Erst beim Mittagessen merkten sie's.

Am Lehrertisch saßen zwei Figuren im mittleren Lehreralter. Sie wirkten weder furchterregend, noch besonders gewinnend, hatten weder einen dämonischen Blick noch ausgeprägte Lachfalten. Der eine war blond und dünn, der andere dunkel und rundlich.

Als Dr. Schüler an den Tisch kam, standen sie auf und stellten sich vor, eine Szene, die sich bei Dr. Waldmann wiederholte.

„Wenn man nicht wüßte, daß sie Schnüffler sind, würde man sie für relativ normale Lehrkörper halten“, bemerkte Hans-Jürgen.

Mücke gab einen Brummtton von sich. „Gerichtsvollzieher sehen auch nicht aus wie Gerichtsvollzieher!“

Die Ritter setzten sich auf ihre Plätze und gaben eine Durchsage von Ottokar weiter: „Nicht dauernd hinschauen! Die sehen wir noch oft genug.“

Das heutige Essen hieß im Ritterjargon *Schuhsohlen mit Nadel und Faden*. Die Prüfer würden dazu wohl Rindfleisch mit

Spaghetti und Karotten sagen. Beide aßen mit großem Appetit.

„Wie heißen die Typen eigentlich?“ wollte Eugen wissen.

„Spione haben keine Namen!“ belehrte ihn Ralph.

„Stimmt nicht“, widersprach der kleine Herbert. „Die haben Decknamen oder Nummern.“

„Und wie halten wir sie auseinander?“ fragte Beni. „Wir können doch nicht sagen: Vorsicht, der eine kommt!“

„Das walte Paule! Es könnte ja der andere sein!“ witzelte Klaus.

„Kein Problem!“ Hans-Jürgen spießte eine Karotte auf. „Geben wir ihnen Namen: Hansel und Gretel, Peter und Paul oder Dings und Bums...“

„Und wenn beide kommen, sagen wir: Vorsicht, Dingsbums!“ schloß Eugen.

Der Vorschlag wurde weitergegeben und bald herrschte Einigkeit: der Blonde hieß Peter Dings und der Dunkle Paul Bums. Als der Rex mit dem Silbernen Glöckchen die Schweigezeit einläutete und alle Gespräche verstummten, redeten Dings und Bums weiter. Dr. Waldmann mußte ihnen erklären, daß diese Ruhe der Sammlung diene. Es sei erstens nicht gesund, während des Essens dauernd zu reden, zweitens nehme man so die Ansage bewußter auf.

Dings und Bums nickten verwundert, wie Touristen bei einer Führung und waren endlich still.

Nachdem Ottokar den weiteren Tagesverlauf angesagt hatte, stand der Rex auf: „Wir begrüßen heute zwei Herren“, begann er. „Sie werden für einige Tage unsere Gäste sein. Doktor Hans Danner und Doktor Gert Heuberger wollen sich über unsere Schule informieren. Wir heißen sie herzlich willkommen auf Burg Schreckenstein!“

Die Ritter lieferten die erwünschte Geräuschkulisse. Sie trampelten verhalten.

„Klingt wie dumpfer Trommelwirbel vor der Hinrichtung!“ flüsterte Andi.

Die beiden Gäste, die sich bei Nennung ihrer Namen erhoben hatten, verbeugten sich beeindruckt vor der Ritterschaft und nahmen wieder Platz.

Auch der Rex hatte sich wieder gesetzt. Noch eine Weile ließ er die Stimmung wirken, ehe er mit dem Silbernen Glöckchen die Tafel aufhob.

„Das war schon mal sehr gut!“ brummte Dampfwalze. „So müssen wir’s auch machen. Kühl aber höflich“, meinte Stephan. „Punkte sammeln für Schreckenstein. Bei jeder Gelegenheit.“

Emil beschäftigte ein ganz anderer Gedanke. „Hansel und Gretel hätt beinah gestimmt!“

„Führ hier nicht neue Namen ein!“ meckerte Strehlau. „Die Heinis heißen Dings und Bums.“

Geräuschvoll wurden die Stühle zurückgeschoben, alles drängte zur Tür. So kamen einige Ritter den Gästen, die vom Rex und von Dr. Schüler begleitet wurden, auf Tuchfühlung nah.

„Mann, sind die stur!“ berichtete Armin. „Ich bin an Bums vorbeigescheuert, ziemlich eckig und hab mich entschuldigt. Keine Miene hat er verzogen!“

„Der Dings raucht Zigarre!“ erklärte Werner.

„Woher willst du denn das wissen? Hat ja keiner geraucht!“ maulte der kleine Egon.

Doch Werner blieb unbeirrt. „Weiß ich auch, Mann! Aber er nieft wie die Vorhänge bei meinem Großvater.“

Scheinbar angewidert hielt sich Klaus die Nase zu. „Ach du lieber Pfui Teufel!“

Die Ritter begaben sich auf ihre Zimmer, zogen die Schuhe aus, klappten die Betten herunter und legten sich drauf. Diese Pause zwischen Essen und Sport hatte sich bewährt und gehörte fest zum Tagesablauf.

Die Minis lagen vielleicht zehn Minuten auf ihren Betten im Westflügel, als die Tür geöffnet wurde. Dr. Schüler schaute mit

Dings und Bums herein.

„Das ist die Ruhepause“, erklärte er. „Laßt euch nicht stören.“ Der kleine Herbert schloß die Augen, als Dings und Bums ihn anglotzten. Dann wandte sich Bums an Dr. Schüler. „Und in dieser Zeit reden sie kein Wort?“

Stumm schüttelten die vier Minis die Köpfe. Gleichfalls kopfschüttelnd, aber aus anderem Grund, verließen die Gäste das Zimmer.

Als die Tür ins Schloß schnappte, streckte der kleine Eberhard den Daumen hoch: Ein Punkt für Schreckenstein. Doch so einfach war es nicht.

Auf dem Flur hatte sich Dr. Schüler von den Prüfern verabschiedet. Dings und Bums standen in einer Fensternische und sprachen leise.

Da kam Oskar aus seinem Zimmer. Als er im Eilschritt an ihnen vorbeiwetzen wollte, hielt Bums ihn auf. „Moment mal!“ „Wieso läufst du jetzt rum? Es ist doch Liegezeit?“ erkundigte sich Dings.

„Wer muß, darf, antwortete Oskar, eilte weiter und verschwand hinter der entsprechenden Tür. Bei seiner Rückkehr standen die beiden immer noch in der Nische und abermals quatschten sie ihn an.

„Sag mal“, fragte Dings, „während der Liegezeit, redet ihr da tatsächlich kein Wort?“

Oskar schüttelte den Kopf. Er mußte an die Schulversammlung denken: Auf jeden kommt es an. Auf jede Tat, auf jedes Wort!

„Na, Hand aufs Herz!“ Plump-vertraulich lächelte Bums ihm zu.

„Warum sollten wir?“ fragte Oskar dagegen.

„Weil’s lustiger ist, wenn man sich unterhält“, meinte Dings.

Oskar schüttelte wieder den Kopf. „Vor dem Sport soll man ruhig und tief atmen. Sauerstoff gibt Kraft. Sagt jeder Trainer. Lustig ist es bei uns sowieso immer.“ Die Antwort gefiel ihm

selber, zumal Dings und Bums nicht gerade ihre intelligentesten Gesichter aufsetzten.

„So? Was ist denn so lustig bei euch?“ fragte Bums nach einer Weile.

Oskar zog Mundwinkel und Schultern hoch. „Alles!“ „Das mußt du uns schon genauer erklären!“ drängte Dings.

Laß dich nicht aushorchen! warnte eine Stimme in Oskar. Aber gib eine gute Antwort! Mach einen Punkt für Schrecken-stein! Und er sagte: „Zum Beispiel, daß wir ehrlich sind. Das ist viel lustiger als die blöde Lügerei in Neustadt. Mißtrauen hat noch keiner Gemeinschaft genützt. Aber ich muß mich jetzt wieder hinlegen. Kraft tanken!“

Dings und Bums nickten nur. Eine Antwort fiel ihnen nicht ein.

Oskar behielt die Begebenheit nicht für sich. Bis die Ritterschaft am Sportplatz ankam, wußten alle davon.

„Sie tasten sich an uns ran. Sie wollen besonders listig sein. Müssen sie ja. Also größere Vorsicht!“ warnte Mücke. „Den Käse kennen wir doch von der Horn!“ meinte Beni.

Wie meist beim allgemeinen Training, übten die Ritter nicht nur ihre Spezialdisziplinen, sondern versuchten sich auch in den andern zu verbessern. Sportlehrer Rolle ging von Gruppe zu Gruppe, korrigierte Haltung oder Technik und gab Ratschläge. „Wenn die zwei Schnüffler kommen – wir machen weiter. Keine Sondervorstellung!“ sagte er allen.

Und richtig. Als bald tauchten Dings und Bums beim Sport-schuppen auf. Die Ritter taten, als hätten sie sie nicht bemerkt. Sie übten ohne jeden Seitenblick.

Dings und Bums kamen näher und mimten sportliches Interesse. Nachdem sie sich überall umgesehen hatten, traten sie an den Kugelstoßring, wo Dampfwalze und Stephan Probestöße in Nähe der Traumgrenze zeigten. Zuerst versuchten sie sich mit primitivem Lob einzuschmeicheln, sagten „Donnerwetter!“ oder „Technisch perfekt!“

Rolle kam dazu und kritisierte genau das, was sie gelobt hatten. Dann überraschte er mit einem Einfall, den ihm kein Ritter zugetraut hätte: Um die Gäste aus sich herauszulocken, bat er sie, sich ruhig laut zu unterhalten, auch mit den Athleten zu reden, sie zu kritisieren. Das sei hilfreich, um die Konzentrationsfähigkeit zu steigern. Beim Wettkampf müsse man ja auch mit Fremdeinflüssen rechnen.

„Vorsicht!“ raunte er Dampfwalze und Stephan zu. „Gleich werden sie ihre Taktik verraten!“

Genauso kam es.

Dampfwalze gab bei jedem Stoß einen Laut von sich, als wolle er die Kugel mit Schallwellen noch ein paar Zentimeter weiter befördern.

Diese geräuschvolle Eigenart deuteten die Prüfer offenbar als Schwäche und nahmen sich den Muskelprotz vor. Mit negativen Bemerkungen, wie beispielsweise, er habe mehr Kraft in der Stimme als im Arm, versuchten sie ihn zu irritieren und konnten sich dabei auf Rolle berufen.

Während Stephan ungeschoren blieb, als sei er überhaupt nicht interessant, ging Dings dazu über, Dampfwalze aufzuhetzen.

„Los! Du kannst noch weiter! Zeig’s ihm!“

Bums ging zur Traumgrenzenmarke und versuchte Strehlau, der mit dem Bandmaß die Weiten nahm, unsicher zu machen. „Hier war nicht der Einschlag! Viel weiter vorn. Ich glaub, du mogelst.“

„Das glaub ich nicht“, antwortete der Musterschüler höflich, „aber Sie können gern übernehmen.“ Er legte das Bandmaß auf den Boden, trabte zum Hochsprung und überquerte mit fünfzig Meter Anlauf einen Meter zwanzig. Bums übernahm das Bandmaß und gab falsche Weiten bekannt.

Bei Stephan zuviel, bei Dampfwalze zuwenig. Aber die beiden ließen sich nicht provozieren.

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen“, sagte Stephan freund-

lich. „Danke schön. Wir kennen unsere Weiten und trainieren nur Technik.“

Und sie stießen nur noch halb so weit, bis die Prüfer sich verzogen.

Unter dem Dutzend Ritter, das sich auf der Aschenbahn tummelte, fielen vier durch scharfes Tempo auf. Klaus, Beni, Pummel und Eugen liefen an der Leistungsgrenze. Für Dings und Bums ein, wie sie glaubten, gefundenes Fressen.

Sie stellten sich beim Ziel auf, zeigten den Vorbeilaufenden gestenreich, daß sie mitstoppten und gaben beim nächsten Durchlauf eine viel zu hohe Rundenzeit bekannt.

Auf der Gegengeraden verständigten sich die vier bei angeblichen Überholmanövern, so daß es nicht auffiel. Hintereinander nahmen sie in noch schärferem Tempo die Zielkurve, auf der Geraden sah es aus, als kämpften sie auf Biegen und Brechen. Doch dreißig Meter vor dem Ziel, wo Dings und Bums sie weit vorgebeugt erwarteten, hörten sie auf zu laufen, blieben stehen und begannen mit Atemübungen und Rumpfbeugen. „Hihi!“ feixte Klaus. „Von wegen uns zum Herzinfarkt treiben. Jetzt könnt ihr stoppen bis ihr schwarz werdet.“

In Zielnähe stand auch Mücke. Er hatte die Szene beobachtet und grinste, als er Dings motzen hörte.

Bums schaute zu ihm herüber und fragte: „Was soll das? Warum laufen die nicht durch?“

Punkte sammeln! dachte Mücke. Seine Antwort war eines Chefredakteurs würdig. „Die werden genug haben. Wir gehen eigentlich nie zu weit. Das überlassen wir anderen.“

Die Prüfer staunten nicht schlecht. Sie taten aber so, als sei ausschließlich von Sport die Rede.

In diesem Augenblick kam der Rex. „Na, meine Herren, was sagen Sie zu unserer Sportanlage?“

„Sehr schön“, lobte Dings unfroh.

„Zu schön!“ tadelte Bums. „Die Jungen strengen sich viel zu sehr an.“

„Das hab ich noch nie gehört.“ Der Rex lächelte. „Unser Leistungsstandard ist allerdings sehr hoch...“

„Möglich“, unterbrach ihn Bums. „Wir haben nur eben vier Läufer gesehen, die sich so verausgabt hatten, daß sie nicht einmal mehr bis zum Ziel kamen.“

Das kann der Rex nicht durchlassen! dachte Mücke, zu dem sich Hans-Jürgen gesellt hatte. Unter Armkreisen lauschten beide gespannt. Und richtig: Der Rex rief Rolle zu sich, was Dings und Bums plötzlich überflüssig fanden. Sie könnten sich auch getäuscht haben, bei dem hohen Leistungsstandard. Doch der Rex blieb eisern.

Rolle hörte sich den Vorwurf gelassen an. Dann winkte er Klaus, der noch da stand, wo er zu laufen aufgehört hatte. Von ihm erwartete er sich wohl die beste Antwort.

Der Witzbold wußte auch sofort, worum es ging. Das konnte er an den Mienen ablesen.

Rolle zwinkerte ihm entgegen und sagte in vorwurfsvollem Ton: „Ihr sollt euch bis zum Umfallen gejagt haben? Die beiden Herren haben mitgestoppt.“

„Gleich fall ich um! Bei den Rundenzeiten?“ Klaus lachte die Prüfer an und aus zugleich. „Wir haben uns warmgelaufen, dann ein bißchen angezogen und aufgehört, mitten in der Runde.“

„Na also!“ Rolle klopfte ihm auf die Schulter. „Bei uns wird doch keiner kaputttrainiert. Da paßt ihr schon selber auf.“

„Man will ja nur das Beste!“ log Dings.

„Eben.“ Der Rex lächelte ihm zu und überbrückte die peinliche Lage. „An sich bin ich gekommen, um Sie abzuholen. Graf Schreckenstein erwartet uns zum Tee.“

Während er mit den Gästen abzog, kamen Mücke und Hans-Jürgen dazu. „Saudumm!“ brummte der kleine Chefredakteur.

„Wieso?“ fragte Rolle. „War doch ‘ne prima Abfuhr! Hat der Rex völlig richtig gemacht. Nur keine Verdächtigungen anstehen lassen.“

„Der Rex konnte nicht anders“, bestätigte Hans-Jürgen. „Aber die Sache als solche hat die Lage verschärft. Sie sind jetzt sauer.“ Ottokar kam vom Hochsprung herüber und wollte wissen, was es gegeben hatte. Ruhig hörte er zu und sagte dann: „Die Taktik ist mir klar. Sie wollen einen rausbrechen und ihn sich als Zeugen herrichten.“

Klaus nickte. „Mittlerweile ist ihnen klar, daß wir das gemerkt haben.“

„Leider haben sie etwas zu viel auf den Deckel bekommen. Auch von mir“, bekannte Mücke. „Das kriegen wir zurück!“

„So oder so“, meinte Hans-Jürgen gelassen, jedenfalls wissen jetzt alle Beteiligten, woran sie miteinander sind. Und das heißt: Erhöhte Vorsicht!“

„Das walte Paule!“ stimmte Beni ihm zu.

Im Duschraum wurde vor der Teepause wenig gesprochen. Jeder feuchtete sein Hirnschmalz mit dem Schwamm von außen an und überlegte, wie man Punkte für Schreckenstein sammeln könnte.

„Mauersäge hat recht. Das Ganze ist ein Superstreich!“ befand der kleine Herbert.

„Da hattest du wohl Seife in den Ohren?“ rügte ihn Miniritter Egon. „Mauersäge hat gesagt, man sollte einen Superstreich draus machen.“

Hans-Jürgen drückte den großen Schwamm über seinem Kopf aus. „Und da hat er recht! Wir müssen nicht noch vorsichtiger werden, sondern wieder unbefangener. Statt vor ihrer Hinterhältigkeit zu zittern wie die Schlange vor dem Kaninchen. Wir sollten die ganze Sache sportlicher angehen.“

„Genau!“ sagten Ottokar und Stephan wie aus einem Mund. Auch beim Tee im Eßsaal ging es ruhiger zu. Aber die Stimmung war gelöster als im Duschraum. Die Ritter grubelten nicht mehr so. Jeder überlegte sozusagen auf sportliche Art, wie man Dings und Bums besonders sportlich kommen könne. Die Ideen, auf die sie dabei kamen, machten die Ritter vergnügter,

obwohl jeder wußte, daß Wunsch und Wirklichkeit zweierlei sind.

Der wahre Einfall läßt sich nämlich nicht planen. Er entsteht aus ebenso geschickter wie schneller Kombination von Gegebenheiten und Möglichkeiten. In der Praxis sieht das so aus: „Die glauben uns unsere Ehrlichkeit nicht und wollen uns beim Lügen ertappen!“

Mit dieser Vermutung Ottokars, die alle teilten, begaben sich die Ritter zur Arbeitsstunde auf ihre Zimmer. Genaugenommen handelte es sich um zwei Stunden. Von 17 bis 19 Uhr herrschte in der Burg striktes Silentium.

Fritz hatte den schönsten Arbeitsplatz von allen. In seinem Zimmer im Südflügel, das er mit Stephan, Ottokar und Walter teilte, stand sein Tisch vor dem Fenster. Wenn er aufsah, schaute er über den Kappellsee, vom oberen bis zum unteren Ende, wo Wampoldsreute liegt, vom diesseitigen Ufer mit Bootshaus und Bootssteg, bis hinüber, wo hoch über dem Uferwald Schloß Rosenfels thront: ein Arbeitsplatz, der schier übermenschliche Konzentration erfordert.

Am Vortag war Fritz in Wampoldsreute bei Friseurmeister Bächle gewesen. Man sah es ihm an. Sein Haarschnitt entsprach dem Bild eines Weizenfeldes nach Sturm und Hagelschlag. Frisch verunstaltet hatte er sich im Dorf zwei Flaschen Limo gekauft und Strohhalme dazu, um unterwegs auf dem Rad bequem trinken zu können. Die zweite Flasche stand jetzt vor ihm auf dem Tisch Mit Strohhalme.

Ottokar, dessen Tisch sich neben der Tür befand, glaubte plötzlich draußen jemand atmen zu hören. Er schnippte mit den Fingern und deutete, als die andern aufschauten, zur Tür. Ein sofortiger Kurzschluß zwischen Gegebenheiten und Möglichkeiten ließ Fritz nach der Flasche greifen und auf dem Boden damit zur Tür kriechen. Dort hörte auch er das Atmen deutlich. Leise stellte er die Flasche ab, sog sich mit dem Strohalm die Backen voll, brachte ihn von unten ans Schlüsselloch und puste-



*Fritz sog sich mit dem Strohhalm die Backen voll und
pustete, was die Lungen hergaben*

te, was die Lungen hergaben.

Ein Stöhnen wurde hörbar. Zuckerwasser im Auge ist nicht jedermanns Sache. Dann entfernten sich Schritte. Fritz nahm die Flasche vom Boden und öffnete vorsichtig die Tür. Ohne das Silentium zu brechen, nur mit erhobenem Daumen, berichtete er seinen Zimmerkameraden den Erfolg, ging an seinen Platz zurück und arbeitete weiter.

„Sehr sportlich!“ lobte Ottokar nach der Arbeitsstunde.

„Aber nicht unbedingt ein Punkt für Schreckenstein“, schränkte Stephan ein.

Das Augenbad durchs Schlüsselloch sprach sich schnell herum.

„Zu sportlich!“ meinte Mücke. „Der kocht jetzt. Aber vielleicht verleitet ihn das zu einem Fehler.“

„Genau das war schlecht“, widersprach Hans-Jürgen. „Schadenfreude tut zwar manchmal gut, bringt aber gar nichts.“

Die neue Lage hielt alle in Spannung. Würden die Prüfer jetzt andere Saiten aufziehen? Oder würden sie versuchen, sich nichts anmerken zu lassen?

Bis zum Abendessen hatte sich das Auge von Dings wieder erholt. Nur an häufigem Blinzeln und an seiner künstlichen Gelassenheit merkten die Ritter, wie sehr es ihn ärgerte, die Niederlage stumm hinnehmen zu müssen.

„Bin gespannt, was die sich für den Abend ausgedacht haben!“ sagte Oskar, und weil er in dieser Woche Servierdienst hatte, nahm er die Schüssel vom Tisch und lief damit in die Küche, um nachzuholen.

Auf dem Rückweg winkte ihn Gießkanne an den Lehrertisch, wo Bums auf ihn einredete, daß die Ritter an den Tischen sich die Hälse verrenkten. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

Endlich kam Oskar zurück. „Du sollst nachher zu Bums kommen!“ sagte er zu Strehlau.

„Wieso ich?“ Das Computergehirn fand keine Erklärung dafür. Oskar stellte den Kartoffelsalat auf den Tisch. „Die

müssen von Musik geredet haben. Er möchte vierhändig mit dir spielen.“

„Mann! Schon wieder Beethoven“, maulte Pummel.

„Ich hab keine Zeit!“ maulte Strehlau hinterher.

„Punkte sammeln!“ mahnte Mücke. „Bei Musik lernt man sich kennen. Wir kommen alle mit.“

Die Neuigkeit wurde von Tisch zu Tisch weitergegeben und jeder erhoffte sich eine neue Blamage von Dings und Bums.

„Daß ja nicht alle kommen!“ hielt Ottokar dagegen. „Und die, die kommen, nicht alle auf einen Haufen.“

Nach der Schweigezeit ging Strehlau zu Bums. Der verwickelte ihn sofort in ein grundsätzliches Klaviergespräch. Die Umstehenden verstanden nur noch Steinway.

Im Wohnzimmer, wohin sie sich begaben, lauschten zunächst nur Dings und der Rex, Musiklehrer Gießkanne, Flötenspieler Hans-Jürgen, Trompeter Andi, Stephan, der sich als Akkordeonspieler nicht zu erkennen gab, und Mücke als unentdeckter Dirigent.

„Woher kann Ihr Kollege so gut spielen?“ fragte Stephan den Dings.

„Er stammt von einem Bauernhof und hat in der Schule damit angefangen. Ein Naturtalent.“

Das waren die ersten persönlichen Worte! dachte Stephan und hatte das Gefühl, dies sei der bessere Weg, um Punkte zu sammeln für Schreckenstein.

Ottokar regelte draußen vor der Tür den Einlaß. Tröpfchenweise. Den kleinen Eberhard ließ er sofort durch. Mit Auftrag. „Versuch mit Dings ins Gespräch zu kommen!“

Die beiden Freunde hatten ja immer ähnliche Gedanken. Miniritter Eberhard stellte sich neben den „Gesprächspartner“ und verfolgte die zwanzig Fingerkuppen, die Beethoven hochleben ließen.

„Ihr hattet erst kürzlich ein Konzert?“ fragte Dings unvermittelt.

„Ja“, bestätigte der kleine Eberhard. „Und morgen eine Klassenarbeit.“

„Wir auch. Mathe!“ fügte Stephan mit einem Seufzer hinzu. Er tat es mit voller Absicht.

„Soso.“ Dings Stimme klang auf hämische Weise zufrieden.

Selbst für Laien spielte Bums viel besser als Fräulein Böcklmeier und war, solange er die Tasten bearbeitete, ein anderer Mensch. Ganz im Gegensatz zu seinem Kollegen. Der nutzte die harmonische Stimmung, die das Musizieren verbreitete, zu vertraulichen Fragen. Über den Transport des Rosenfelder Flügels wollte er Näheres wissen.

„Ich war nicht dabei“, wich ihm der Miniritter aus.

„Die Nachtruhe kommt bei euch wohl öfter zu kurz?“ bohrte Dings weiter.

Mann! durchfuhr es den kleinen Eberhard. Wie soll ich da ehrlich sein und einen Punkt für Schreckenstein rausschlagen?

Hans-Jürgen hatte die Frage mitangehört und kam ihm zu Hilfe. „Auf dem Land ist es anders als in der Stadt“, begann er. „Ein Bauer muß bei Gewitter nachts raus und kontrollieren, ob alles in Ordnung ist, oder wenn die Kühe im Stall unruhig sind. In so einer alten Burg gibt es auch immer verdächtige Geräusche. Da sind wir sofort wach und sehen nach. Für alles haben wir unsere Spezialisten, Elektrizität, eigene Feuerwehr...“

„Ein sehr wichtiger Punkt für Schreckenstein!“ fügte der kleine Eberhard mit Seitenblick auf Hans-Jürgen hinzu.

Dings merkte, daß er so nicht weiterkam, und Hans-Jürgen hatte plötzlich das Gefühl, an seinen eigenen Worten zu erstickten: Verdächtige Geräusche— und wir sitzen hier im Wohnzimmer! Er ging hinaus und sprach mit Ottokar. Der schickte andere Ritter hinein, mit dem Auftrag, Mücke, Stephan und Andi unbemerkt herauszurufen.

Fünf Minuten später war der Ritterrat in der Folterkammer komplett. Auch den kleinen Eberhard hatten sie mitgenommen. Er stand auf Wache unter dem Gewölbe und lauschte nach ver-

dächtigen Geräuschen.

Drinne formulierte Hans-Jürgen die Beurteilung der Lage: „Die Nachtruhe ist bis jetzt der gefährlichste Punkt!“

„Besonders, wenn uns das verdächtige Geräusch dazwischenkommt, nach dem wir die ganze Zeit suchen“, schloß Dampfwalze auf seiner Streckliege.

„Das soll halt warten, bis sie weg sind!“ alberte Klaus. Doch niemand lachte.

„Wir müssen die beiden anders nehmen!“ schlug Mücke vor. Die schwere Tür wurde aufgestoßen. „Sie kommen! Die Dingsbumse!“ flüsterte der Miniritter atemlos.

„Dann nichts wie weg!“

Ottokar und Stephan lehnten sich gegen die Mauer neben Faules Kasten. Dampfwalze kam dazu. Die große Steinplatte auf stehender Achse wich zurück und schwenkte auf der anderen Seite herein. Die Ritter schlüpfen durch den Spalt und schoben sie von drüben in Grundstellung zurück. Erst dann leuchteten die Taschenlampen durch den modrigen Raum, wo der zugemauerte Fluchstollen endet. Hintereinander stiegen sie die Eisenleiter hinauf zum Heizkesselraum im Erdgeschoß des Burgfrieds.

Dampfwalze schloß die Tür auf und lauschte in den Burghof. Die Luft war rein. In Sekundenabständen huschten sie hinaus, die Freitreppe hinauf in den Nordflügel. Hinter einem Fenster sammelten sie sich und schauten gespannt in den Hof.

Nach Minuten flammte unter dem Gewölbe Licht auf. Dings und Bums kamen mit Taschenlampen die steile Treppe von der Folterkammer herauf.

„Ganz schön, wie die sich auskennen!“ brummte Ottokar.

„Mosaikarbeit!“ antwortete Stephan. „Mit ihrer verdammten Fragerei. Da ein bißchen, dort ein bißchen...“

Dieter nickte. „Jetzt fehlen nur noch die Mädchen!“

„Das war's!“ meinte Klaus.

„Ich sag's ja!“ schimpfte Mücke. „Wir müssen sie anders nehmen! Sportlicher. Mehr mit ihnen reden. Offener. Aber wie?“

Die verwundete Nacht

Die Ritter begannen den Tag wie gewohnt mit dem Dauerlauf durch den Prinzengarten. Bei jedem Wetter, jeder Außentemperatur sammelten sie sich, nur mit Turnhose bekleidet am Durchgang zum Sportplatz und liefen ungefähr fünf Minuten. Auch die beiden Prüfer fingen früh an. Von ihren Fenstern in Mauersäges Burghälfte aus beobachteten sie die geordnete Formation, und die Atemfahnen vermittelten ihnen einen Eindruck davon, wie abgehärtet die Schreckensteiner waren. Ob sie wußten, daß sich die Ritter nach dem Lauf unter die kalte Dusche stellten, blieb unklar. In den Duschaum kamen sie nicht, auch nicht zum Frühstück in den Eßsaal. Erst kurz vor Beginn des Unterrichts tauchten sie im Klassentrakt auf. Dings bei den Minis, Bums bei den Großen. In beiden Klassen wurden Arbeiten geschrieben und das, so sagten sie, wollten sie miterleben.

„Soll ich Ihnen eine Zeitung holen?“ fragte Mücke. „Das wird sehr langweilig für Sie werden.“

„Nein, danke“, antwortete Bums und setzte sich auf einen Stuhl ans Fenster.

Schießbude kam herein, nickte dem Schnüffler zu, schrieb die Mathematikaufgabe an die Tafel und sagte: „Wenn Sie bleiben wollen, Herr Kollege, bitte. Ich geh jetzt! Aufsicht bei Klassenarbeiten gibt's hier nicht.“

„Ach so.“ Bums stand auf. „Es heißt ja, die Schreckensteiner schreiben nicht ab. Dann komme ich mit Ihnen.“

„Viel Spaß“, scherzte Schießbude noch und ging mit ihm hinaus.

Kopfschüttelnd sahen die Ritter einander an, und ohne das Silentium zu brechen, machten sie sich daran, die Aufgabe zu lösen.

Ein wolkenloser Herbsttag war heraufgezogen. Die Sonne tastete sich an der Innenseite des Westflügels vom Eßsaal langsam zum Hof hinunter. Die Klassenzimmer im Ostflügel über der Tordurchfahrt und dem Gewölbe lagen im Schatten, was der Konzentration förderlich ist.

Strehlaus Computergehirn bereitete die Aufgabe keine Schwierigkeiten. Im Kopf war er der beste Sprinter. Als die Sonne die Fenster des unteren Westflügels erreichte, klappte er sein Heft zu. Er könnte es auf den Tisch des Lehrers legen und die Klasse verlassen. Noch unschlüssig, was er tun sollte, blieb er auf seinem Platz und schaute zum Fenster hinaus. In den Scheiben des Eßsaals spiegelte sich der blaue Himmel. Bis auf eine matte Stelle am dritten Fenster. Da war ein Flügel offen, und einer am fünften.

Stand dahinter jemand? Strehlau schaute genauer hin. Ja! Bei dem flachen Winkel, in dem die Sonne hineinstrahlte, gab es keinen Zweifel. Auch am dritten Fenster stand jemand. Das war ungewohnt. Um diese Zeit schaute nie jemand vom Eßsaal in den Burghof.

Schlagartig erwachte der Musterschüler aus der höheren Mathematik: Dingsbums! Klarer Fall! Die hinterhältigen Brüder sitzen da Loge, um festzustellen, ob wir nicht doch voneinander abschreiben oder uns untereinander verständigen. Dieses miese Belauern können wir nicht tatenlos hinnehmen!

Blitzschnell kombinierte er Gegebenheiten und Möglichkeiten, stand auf, legte sein Heft für die Späher gut zu sehen auf den Tisch des Lehrers, ging weiter zur Tafel, wo sie ihn nicht mehr sehen konnten und annehmen mußten, er habe die Klasse verlassen.

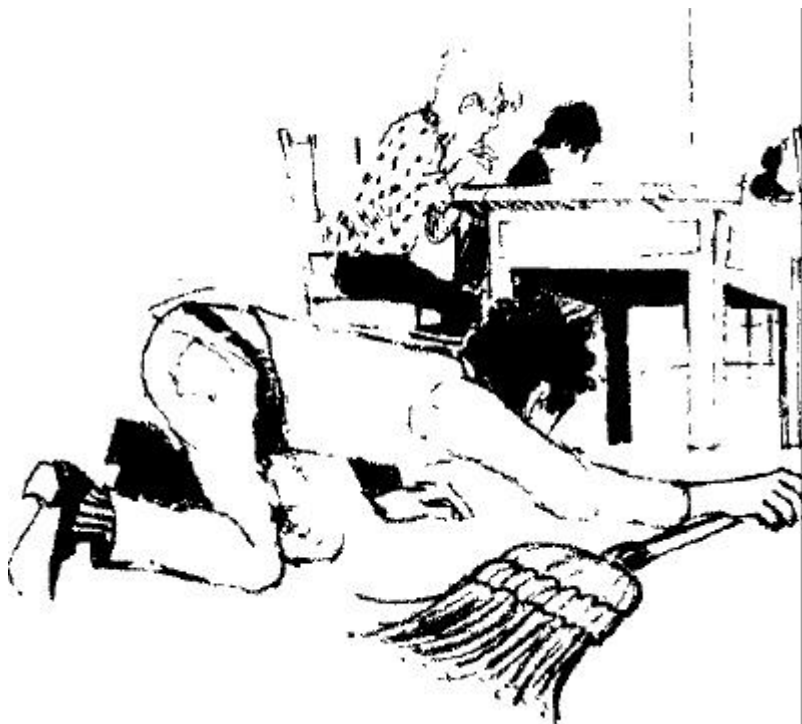
Mit Kreide schrieb er seine Beobachtung unter die Klassenarbeit und sein Vorhaben gleich dazu.

VORSICHT! – begann der Text. – Wir werden vom Eßsaal aus beobachtet. Nicht alle auf einmal zur Tafel schauen...

An der Wand entlang, um nicht mehr gesehen zu werden, verließ er das Klassenzimmer, kam kurz darauf zurück und schob

mit einem Besenstiel den Nachstsitzenden zwei Spiegel zu. Die konnten sie mit den Füßen weiterbefördern.

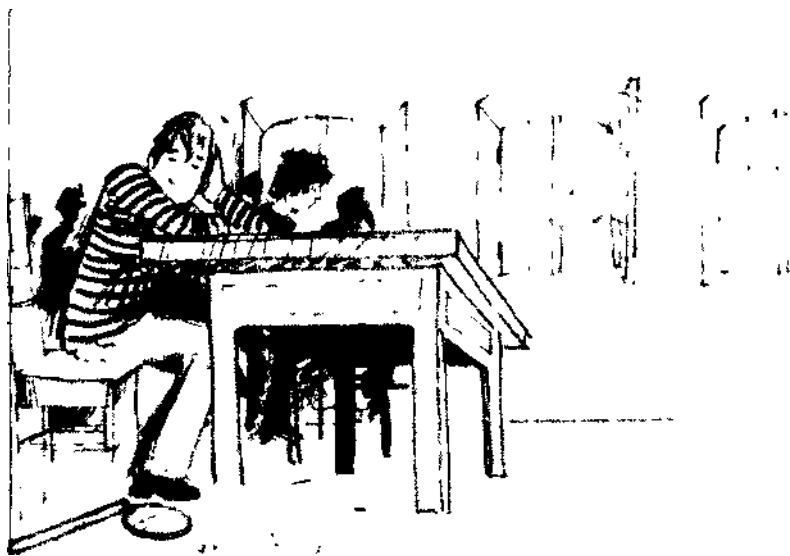
Nun begab sich Strehlau in den unteren Westflügel. Da die Klassenzimmer, wie gesagt, im Schatten lagen, hatte er sich in seinem Computergehirn eine Art Lichtbillard ausgedacht. Er hängte zwei Zimmerspiegel ab, trat damit im Flur ans nächste Fenster, fing die Sonne ein und leitete die Strahlenbündel hinüber in die Klasse. Dort nahmen sie zwei Ritter mit den Spiegeln ab, schwenkten hinauf und blendeten die Schnüffler, bis sie aufgaben und die Fenster schlossen.



*Mit einem Besenstiel schob
Strehlau vorsichtig den
Spiegel zum Nachstsitzenden*

Drüben im Klassenzimmer legte Stephan den Spiegel weg und signalisierte Erfolg. Auch Strehlau tat desgleichen und bestätigte durch Handzeichen, er habe verstanden. Ohne Eile schloß er das Fenster und hängte die Blendgeräte wieder an ihre Plätze.

Vorn an der Ecke zum Südflügel hörte er die Schnüffler auf der kleinen Treppe. Genug Zeit, sich ohne Aufregung in sein Zimmer im Nordflügel zu begeben, wo er sich an seinen Tisch setzte und Klaviernoten ordnete, als habe er seit Abgabe der Klassenarbeit nichts anderes getan.



Draußen hörte er Dings und Bums. Herein kamen sie nicht. Rechtzeitig zur Pause ging er zurück in den Klassentrakt.

In Gruppen standen die Ritter herum. Jeder wußte inzwischen von der gelungenen Schnüffelabwehr. Strehlau erntete Lob für den Einfall. Gedanken über die Folgen hatten sich nur wenige gemacht, dafür aber um so gründlicher.

Hans-Jürgen hatte aus den verschiedenen Ansichten in einer besonderen Hochrechnung die verbleibenden Möglichkeiten ermittelt und sie schriftlich niedergelegt.

Sie wollten uns ertappen — wir haben sie ertappt. Nicht zum erstenmal. Sie sind übersauer.

Wir müssen uns wehren, aber sie sitzen am längeren Hebel.

Unser Erfolg kann unsere Niederlage bedeuten.

Deswegen müssen wir eine andere Basis mit ihnen finden.

Sportlicher, ohne Feindschaft.

Diese Änderung kann nur von uns kommen.

Am besten war es, sie durch etwas Lustiges umzustimmen.

Sie müssen uns mögen. Dann können sie uns auch verstehen.

„Fundamental!“ Beeindruckt gab der Computer dem Dichter das Blatt zurück. „Bei der Methode seh ich Land!“

Die Glocke läutete zur nächsten Stunde, da kamen Dings und Bums um die Ecke. Nichts war ihnen anzumerken. Kühl und auf eine penetrante Weise leutselig, machten sie sich in zwei anderen Klassenzimmern breit, um den Unterricht zu verfolgen. Dings saß in der Pummelklasse, die Französisch beim Rex hatte. Dabei wurde auch dem letzten klar, welche Macht die Prüfer besaßen und wie wenig Humor.

Bemüht, die Stimmung zu entkrampfen, versuchte der Rex einen Scherz. „Wir haben heute einen Gast“, sagte er, „und wollen ihm unsere fabelhafte französische Aussprache ohne Wäscheklammer auf der Nase vorführen.“

„Verzichten Sie nicht meinerwegen auf gewohnte Hilfsmittel!“ antwortete Dings.

„So ernst war das nicht gemeint“, erklärte der Rex.

Das hagere Gesicht von Dings blieb unbewegt. „Tun Sie, als war ich nicht da!“

„Gern“, antwortete der Rex nun seinerseits mit eisiger Miene. Doch er hielt seinen Unterricht ohne die sonst üblichen Scherze und ohne Seitenblick ab.

Von ähnlichen Erfahrungen mit Bums berichteten Emil und Oskar in der nächsten Pause aus der Lateinstunde bei Dr. Schüler. Auch dort war die heitere Stimmung, die das Lernen auf Schreckenstein von dem verbohrtten Büffeln in den Neustädter Schulen wohlthuend unterschied, an dem Gast gescheitert.

„Nicht ein einziges Wort über sein Schachspiel hat Schüler losgelassen!“ Oskars Bemerkung stimmte bedenklich. Denn die große Leidenschaft des rasenden Lateinlehrers blieb normalerweise in keiner Unterrichtsstunde unerwähnt.

„Die haben auf stur geschaltet“, brummte Beni.

Hans-Jürgen nickte besorgt. „Und bekommen so einen völlig falschen Eindruck von uns.“

„Vielleicht ist der besser als der richtige“, meinte Andi. „Am besten also nichts Lustiges!“ witzelte Klaus. „Damit sie uns mögen, weil sie uns nicht verstehen.“

Den folgenden Unterrichtsstunden wohnten die „Gäste“ nicht mehr bei. Der Stimmung gab das keinen Aufschwung. Sie verliefen in allen Klassen derart trocken, daß Stephan nach der letzten sagte: „Die Brüder haben eine Streuwirkung wie Schrot! Jetzt lahmen wir schon ohne sie.“

Das Schweigen der Umstehenden gab ihm recht. Jeder spürte die Beklemmung, keiner wußte ein Mittel dagegen.

Auch beim Mittagessen fehlten die Störenfriede. Lustlos mampften die Ritter Königsberger Klopse, ein Gericht, das für gewöhnlich Höchststimmung auslöste. Unter sieben Stück stand da keiner vom Tisch auf. Ottokars Rekord lag immerhin bei fünfzehn.

Nur einmal schob Ralph mit der Schüssel für seinen Tisch in die Küche ab, um nachzuholen.

Heini, der Koch, blinzelte wie aus Sehschlitzen unter der hohen Mütze. „Was ist denn euch auf den Magen geschlagen? Ihr eßt ja heute wie normale Menschen!“

„Das ist der Ernst des Lebens!“ Mit zwei Fingern faßte Ralph in die gefüllte Schüssel, schob sich eine Kaper zwischen die Zähne

und latschte aus der Küche.

Miniritter Egon sah die Lage anders. „Das ist die Ruhe vor dem Sturm!“ In der Tat wurde auffallend wenig gesprochen.

„Vielleicht sind Peter und Paul schon abgereist?“ mutmaßte Armin.

„Quatsch. Die schlagen sich bei Mauersäge die Wänste voll!“ Ralph wußte Bescheid. Er hatte vor dem Essen in den Rittersaal geschaut — die Tür war wegen der Gäste nicht abgeschlossen — und dort Bratenduft gerochen.

Die Auskunft wurde stumm, aber mit Befriedigung aufgenommen. Wären die heut schon abgereist, könnten wir bald unsere Koffer packen! dachte jeder, sagte aber nichts, um nicht miese Stimmung zu verbreiten. Und genau das Unausgesprochene drückte die Stimmung, ließ die Schweigezeit länger erscheinen als sonst.

Endlich trat Ottokar ans Schwarze Brett und läutete mit der Kuhglocke.

Er wird eine Schulversammlung einberufen! Viele warteten darauf und waren sichtlich erleichtert, als sie sich irrten.

„Heute nachmittag ist großes Aufräumen“, verkündete der Schulkapitän.

Nach dem Liegen wurden die Gruppen eingeteilt: Hecken am Prinzengarten schneiden, Rasen mähen, Sportplatz walzen, Laub zusammenrechen und verbrennen, Türscharniere ölen, Fensterstöcke streichen, sowie Bootspflege unter der kundigen Leitung von Wasserwart Pummel.

Obwohl sich nicht alle Tätigkeiten ausgesprochener Beliebtheit erfreuten, drängten sich die Ritter, als handle es sich um einen Streich. Sorgen machen tatendurstig.

Die Arbeit hatte kaum begonnen, da kam Mauersäge mit den „Gästen“ aus dem Durchgang zum Sternenhof.

Merkwürdigerweise atmeten viele Ritter beim Anblick der verwünschten Typen auf. Sie waren tatsächlich nicht abgereist, Gott sei Dank, man konnte weiter versuchen, doch noch Punkte für

Schreckenstein zu sammeln. Oder war es zu spät? Hatten sich die Eindrücke, verstärkt durch die Abwehrmaßnahmen der Ritter, schon zum Urteil verdichtet?

Dings und Bums schwärmten aus. Vollgefressen wie sie waren, wollten sie sich bewegen und mimten Interesse bei den Gruppen. Behäbig stolzierten sie herum, wie selbstzufriedene Hausbesitzer, die Handwerker loben, weil deren Arbeit ihrem Bedürfnis nach Repräsentation zugute kommt.

„Sehr schön macht ihr das! Weiter so! Das ist besser, als sich die Nächte um die Ohren zu schlagen!“

Dampfwalze biß die Zähne zusammen. „So was muß man sich gefallen lassen! Wie... wie Operntouristen.“

„Du meinst Opportunisten“, verbesserte ihn Strehlau. „Laß sie sabbern, die satten Säuglinge! Das ist mir lieber als Hinterlist.“ Doch sie sabberten nicht nur. Bums nahm Eugen die Sense aus den Händen, schloß sie ruck, zuck mit dem Wetzstein und legte ein paar saubere Schnitte mit viel größerem Radius vor. „Weit herumziehen! So tust du dich leichter“, sagte er. „Weißt du, ich stamme von einem Bauernhof.“ Und er lächelte sogar.

„Mir kommen gleich die Tränen!“ flachste Klaus, der an der Hecke stand.

„Das... ks... das täuscht!“ Mauersäge hatte sich den „Buschfriseuren“ zugesellt. „Diese beiden Männer sind... ks... odios! Sie kennen nur... ks... ihr Mißtrauen. Von Berufs wegen. Ehrlich ist für sie ein Phan... ks... Phantom. Das...“

„Das hatten wir schon öfter“, unterbrach Ottokar. Er wollte nichts Negatives mehr hören.

„Ich helfe mit meinem... ks... Weinkeller nach, so gut... ks... ich kann“, fuhr Mauersäge fort. „Aber bei humorlosen... ks...“ Er schüttelte den Kopf und ging weiter.

Da kam der Rex. Mit einem zuversichtlichen Lächeln sagte er: „Ich muß hier ein bißchen Aufsicht mimen! Die denken sowieso schon, bei uns herrsche Anarchie. Er ging zu den Gruppen, wo Peter oder Paul gerade ihre Onkeltöne losließen.



„Weißt du, ich stamme von einem Bauernhof“, erklärte Bums

Hans-Jürgen und Stephan luden die Parkbank beim Durchgang auf einen Wagen, um sie ins Winterquartier zu fahren. Plötzlich standen Dr. Waldmann und Sonja neben ihnen.

„Ihr Armen!“ sagte Sonja mit Anteilnahme.

Stephan wünschte sie zum erstenmal dorthin, wo der Pfeffer wächst. Klar wissen die Mädchen, was hier los ist! dachte er und wollte schon sagen: „Das kann euch auch blühen!“, als er Dings vom Sportschuppen herüberkommen sah, direkt auf sie zu. Dr. Waldmann machte ihn mit seiner Tochter bekannt.

„Erfreut“, sagte Dings. „Sehr erfreut!“ und nach ein paar dummen Sätzen, wie schönes Wetter, herrlicher Blick, gepflegte Anlagen, gingen sie zu dritt zum Bootssteg hinunter. Sonja sah sich noch einmal um. Sie wäre lieber dageblieben.

„Geh ihnen nach!“ drängte Hans-Jürgen. „Vielleicht kriegst du was raus“

Stephan schüttelte den Kopf. „Ganz schlecht! Das sieht ja aus, als hätten wir Angst. Dann kommen die Hühner erst recht.“

Anschließend im Duschraum wurden die Begebenheiten von allen Gruppen zusammengetragen, was Peter und Paul da und dort gesagt und was sie gefragt hatten. Nachdem das Mosaik vollständig war, erörterten die Ritter die Lage.

„Es gibt nur eins“, meinte Hans-Jürgen. „Wir müssen bei unserem Leisten bleiben. Wir sind, wie wir sind. Und das heißt für heute nacht Alarmstufe eins!“

Im Wasserdampf zeichnete sich eine Silhouette ab: der Rex. Die Ritter verstummten. Was war geschehen? In den Duschraum kam er sonst nie.

„Es gibt einen Lichtblick“, verkündete er zur allgemeinen Erleichterung. „Unser Herbstputz hat die Gäste beeindruckt. Macht nur bitte keine Streiche! Die Nachtruhe ist unsere verwundbare Stelle.“

Blicke gingen hin und her; der Rex verstand.

„Und wenn die Mädchen kommen?“ fragte Ottokar nach einer Ewigkeit.

„Sperrt halt alles zu“, sprach der Rex nach einer Denkpause, „dann ist das ihr Problem.“

„Ach so?“ Mücke räusperte sich. „Das war mal was anderes.“

„Einsame Spitzenspitzfindigkeit!“ jubelte Klaus.

„Fehlt nur noch ein Schild: STREICHSTREIK!“ meinte Andi. Die Idee, einen Streich einfach nicht anzunehmen, tat der Stimmung gut. Sie beschäftigte die Gemüter nachhaltig. Vor allem die Experten für Absperrungen. Ottokar, Dampfwalze, Andi, Pummel und Eugen zwackten von der Arbeitsstunde viel Zeit für Sicherheitsüberlegungen ab. Lernen konnten sie, wenn die Gefahr gebannt war. Für gleitende Arbeitszeit hatten die Lehrer Verständnis. Solang daraus keine entgleitende wurde. Ähnlich dachten Stephan, Hans-Jürgen und Mücke, die flankierende, strategische Maßnahmen lächerlichen Hausaufgaben vorzogen. Peter Dings und Paul Bums störten die Gedankenflüge nicht.

Sie wußten, wie leicht Kontrollgänge ins Auge gehen können. Auch beim Abendessen glänzten sie durch Abwesenheit.

Stephan hatte sich ausnahmsweise während der Arbeitsstunde durch den Rittersaal in die andere Burghälfte hinübergeschlichen. Im oberen Flur begegnete ihm Harro, der Schäferhund. Doch der kannte Stephan und bellte nicht. Oder er betrachtete ihn als Türöffner.

Stephan klopfte und trat nach Harro ein. „Graf Schreckenstein, es war sehr gut, wenn Sie die beiden Typen heute abend volltanken könnten“, sagte er.

„... ks... Ehrensache!“ versprach Mauersäge und setzte als flankierende Maßnahme eine Weinprobe an. Jean mußte die Gäste sofort verständigen.

Ungestört konnten die Ritter die Burg nach dem Abendessen einbruchssicher machen und sich rechtzeitig zur Nachtruhe begeben. Gewiß, nicht jeder lag in seinem Bett, doch er lag. Pummel beispielsweise in seinem Schlafsack im Bootshaus, mit direktem Telefondraht zu Ottokars Bett. Die vorgesehene Liegezeit konnte er so mühelos einhalten.

Draht spielte überhaupt eine große Rolle beim Streichstreik. Werner, auch er ein begabter Techniker, schüttelte nur noch den Kopf. „Viel lieber würde ich die ganze Burg in einen Plastiksack einschweißen. Aber dann kriegen wir keine Luft mehr.“ „War schade um mich“, alberte der kleine Herbert.

Dampfwalze, der mit seiner großen Kraft wieder einmal Schwerarbeit geleistet hatte, sprang aus dem Stand mit beiden Füßen ins Bett und rief: „Mann! Daß keinen Streich machen so aufregend sein kann!“

Das Stimmungsbarometer zeigte eine schöne Nacht an. Pünktlich lagen die Ritter flach und hatten die Lichter gelöscht. An Schlaf war nicht zu denken. Über dem Nebelkissen auf dem See schimmerten die Lichter von Schloß Rosenfels herüber. Ingeheim wünschte sich jeder, was noch am Nachmittag Schrecken ausgelöst hätte, die Mädchen sollten doch bitte unbedingt kom-

men! Bei den phantastischen Sicherheitsmaßnahmen!

Unter dem Warten und Lauschen im beruhigenden Gefühl der Sicherheit schlich sich der Schlaf in die Burg. Aus den Muskeln wich die Spannung des Tages, und wenn einer an einem verdächtigen Geräusch halbwegs erwachte, war es das Schnarchen eines andern.

Für Stephan traf das nicht zu. Um dem in der Tat verdächtigen Geräusch an der Lehrergarage endlich auf die Spur zu kommen, lag er im Schlafsack auf einer Klappliege unter dem Gewölbe. Mit direktem Telefondraht zu Ottokar.

Obwohl das beruhigende Gefühl der Sicherheit hier nicht gegeben war, schlief auch er. Halbseitig wenigstens, nach eigener Methode: Liegst du auf dem Rücken, bist du da oder weg. Liegst du auf der Seite, sagen wir auf der linken, kann die linke Hälfte bei etwas Training — Ohr, Auge, Schulter, Arm, Bein und Mundwinkel — schlafen. Einschließlich linkem Nasenloch! Über Nasenscheidewand und Nabel verläuft die Grenze. Alles rechts davon bleibt wach.

Irgendwie mußte sich diese Trennung im Lauf der Nacht verwischt haben, oder er war auf den Rücken gerollt. Jedenfalls schlief auch die Hälfte, die hätte Wache halten sollen, denn irgendwann schrakten beide zusammen durch einen gellenden Schrei.

Noch zu benommen, um festzustellen, woher er kam — es war stockfinster —, aber doch wach genug, um reflexhaft zu handeln, drückte er den Alarmknopf und flüsterte in den Hörer: „Jemand hat laut geschrien! Schnell! Außenlicht an!“

Nun war er wach, und während er sich eilig aus dem Schlafsack schälte, hörte er aufgeregtes Flüstern. Es schien vom Durchgang zum Sportplatz zu kommen. Sein Alarmruf war also richtig.

Die Techniker hatten drei der Tiefstrahler vom Burghof über die Fassade verteilt. Einen am Durchgang, einen vor dem Südflügel, der den halben Hang beleuchtete, und den dritten über der Zugbrücke.

Gleichzeitig flammten sie auf. Stephan hatte sich nicht geirrt. Im Durchgang sah er zwei Schatten an der Drahtsperre. Einen langen Dürren und einen kurzen Rundlichen.

Nein! Er stockte! Doch! Einwandfrei. Verdammter Mist!

Am Portal tauchten Taschenlampen auf. Ottokar kam mit Trupp eins die Freitreppe herunter; Dampfwalze würde mit Trupp zwei über den Sternenhof die Außenseite abriegeln.

Diesen Plan hatten die Strategen erarbeitet, um die Mädchen im Bedarfsfall in die Flucht zu schlagen, bevor die Schnüffler etwas merkten.

Stephan war zur Treppe gewetzt.

„Die Mädchen?“ fragte Ottokar. „Wo?“

„Die Weinprobe!“ antwortete Stephan. „Im Durchgang.“

Mückes Schrecksekunde war wieder mal die kürzeste. „Dann hin!“ flüsterte er, schon unterwegs.

Jetzt hörten sie die Stimmen. Gleich darauf leuchteten sie in den Durchgang.

„Das... das ist ja kriminell!“ tönte Bums aus vollen Backen wie ein Posaunenengel.

„Menschenfalle unter Starkstrom!“ kreischte Dings. „Nicht doch!“ dämpfte eine junge Stimme von draußen. Beni hatte im Sportschuppen auf der Lauer gelegen – mit direktem Telefondraht zu Ottokar. Völlig ruhig fuhr er fort. „Das ist ein ganz gewöhnliches Weidezaungerät. Vom Bauern ausgeliehen. Landwirtschaftlich erlaubt...“

„Das tut keinem Rindvieh was!“ fuhr ein anderer Ritter fort. „Das muß auch ein Lehrer aushaken.“

Sprachlose Lehrer mögen manchen Genugtuung bereiten. In diesem Fall verschlug Entsetzen allen die Sprache. Nur noch erregtes Atmen war zu hören. Hans-Jürgen mußte übergeschnappt sein.

Zum Beweis der Harmlosigkeit berührte Dampfwalze schließlich einen der kreuz und quer gespannten Drähte. „Bitte!“

Bei Dings rollte die zweite Entrüstungswelle an. „Schaltet das

ab! Sofort!“

„Keine Angst.“ Ottokar löste die Verbindung zur Stromquelle, die im Kartoffelkeller versteckt war. Und dann schlugen die Kontrahenten mit Sätzen aufeinander ein.

Was das denn solle, hier die Nachtruhe mit Barrikaden zu stören?

Damit die Nachtruhe nicht gestört werde!

Wieso seien denn alle so schnell auf den Beinen?

Weil die Nachtruhe gestört worden sei.

Von Störung könne keine Rede sein. Man habe nur noch etwas Luft schnappen wollen.

Eine so weitläufige Anlage müsse nachts geschützt werden. Schon den Eltern zur Beruhigung. In letzter Zeit hätten sich verdächtige Geräusche gehäuft.

Das sei die dümmste aller faulen Ausreden. Der Vorfall werde ein Nachspiel haben!

Bitte sehr! Dann sollte man sich jetzt wieder zu Bett begeben. Genügend Schlaf sei wichtig.

Mücke war's, der hier dreist das Argument der Schnüffler gegen sie verwendete.

Stumm aber grimmig bewegten sich die Kontrahenten im Schein der Taschenlampen zur Freitreppe.

Ottokar steckte die Leitung wieder zusammen. Man konnte ja nicht wissen...

Kurz vor der Treppe blieben die Schnüffler stehen. „Wo habt ihr denn diese ominösen Geräusche gehört?“ fragte Dings mit hämischem Unterton.

„Bei der Lehrergarage“, antwortete Stephan.

„Mehrals!“ fügte Andi hinzu.

„Das interessiert mich jetzt!“ Dings marschierte quer über den Burghof. Die andern folgten.

Am Ende der Gruppe rammte Mücke seinen Ellbogen Hans-Jürgen in die Seite. „Du Riesenroß! Das ‚Rindvieh‘ verzeihen die uns nie! Wegen dir können wir jetzt die Koffer packen.“

„Du Riesenrindvieh!“ gab der Dichter zurück. „Erst große Klappe, dann kuschen. Hast du nicht gesagt: Wir sind, wie wir sind? Und so sind wir doch. Oder?“

Beim Gewölbe waren die Schnüffler stehengeblieben. „Dann wollen wir mal horchen, ob wir was hören?“ flüsterte Dings.

„Wenn er uns damit der Lüge überführen will, kann ich für nichts garantieren!“ raunte Stephan Ottokar ins Ohr.

Die Stille war hochelektrisch, die Ritter kochten bei kleiner Flamme, wie rasches Atmen verriet.

Klaus machte merkwürdige Kopfbewegungen. Er versuchte einen Juckreiz in der Nase zu unterdrücken. Doch der Reiz siegte. Ein gewaltiger Nieser schallte durch den Burghof.

Und da war gleich darauf das Geräusch. Dieses Kratzen über das Holztor der Lehrergarage. Alle hatten es gehört.

„Das war's!“ flüsterte Dieter den Schnüfflern zu.

„Mann!“ hauchte Mücke erleichtert.

Dem Oberschnüffler paßte das gar nicht. „Eine Katze, ja und?“ höhnte Dings. „Haben die Ritter Angst vor Katzen?“

„Wenn das eine Katze war, bin ich ein Laubfrosch!“ knirschte Stephan.

„Na schön, dann ein Eichhörnchen!“ sagte Dings giftig-mild. Die Ritter gaben ihm keine Antwort mehr.

„Weder- noch“, verkündete Bums sehr ernst in die Pause. „Für mich war das ein Marder!“

Die Autorität des Bauernsohns, der solcher Unterscheidungen noch fähig ist, schloß Widerspruch aus.

Allein Hans-Jürgen hatte noch etwas, das raus mußte. „Hauptsache niemand kann mehr behaupten, daß wir lügen! In dem Punkt sind wir nämlich sehr empfindlich!“

Der gelbe Punkt

Zu den Aufgaben einer Kommission gehört es, neben dem Gegenstand ihrer Nachforschung auch das nähere Umfeld zu untersuchen. Ansichten und Urteile Außenstehender können aufschlußreich sein, können bereits gewonnene Eindrücke bestätigen oder wichtige Hinweise auf bisher Unbeachtetes geben. Für Schnüffler ist es Pflicht, ihre Nasen in alles zu stecken und zusammenzutragen, was die Leute sagen.

Die Kommission arbeitete äußerst gewissenhaft. Das erfuhren die Ritter von allen Seiten.

Andi saß unter der Schere von Friseurmeister Bächle und ließ sich berichten, was Dings bei der gleichen Gelegenheit über die Schreckensteiner alles hatte wissen wollen.

„Immer wieder hat er gefragt, ob ihr nachts die Gegend unsicher macht! ‚Ganz im Gegenteil!‘ hab ich gesagt. ‚Hier gibt’s zum Beispiel keine Einbrecher. Denen kämen die Schreckensteiner sofort auf die Schliche. Die sind doch dauernd unterwegs.‘“

Andi fiel der Kinnladen runter und beim Blick in den Spiegel gleich noch einmal. Gut gemeint und gut gemacht sind zweierlei! dachte er.

Beni hatte dem Bauern Läptig nach der Pleite mit der Absperung das Stromgerät zurückgebracht und erfahren, daß Bums dagewesen war. Nach einer Kastenfalle habe er sich erkundigt. Auf der Burg sei ein Marder. Der Herr Doktor habe sehr sachkundig über Landwirtschaft gesprochen und zwischendurch Fragen gestellt: Ob Läptig den Rittern das Gerät tatsächlich geliehen habe, oder ob sie sich nachts einfach holen würden, was sie gerade brauchten und es heimlich wieder zurückbringen?

„Bei meinem Hund kann niemand heimlich kommen!“ hatte Läptig geantwortet. „Die fragen immer vorher, und ich geb

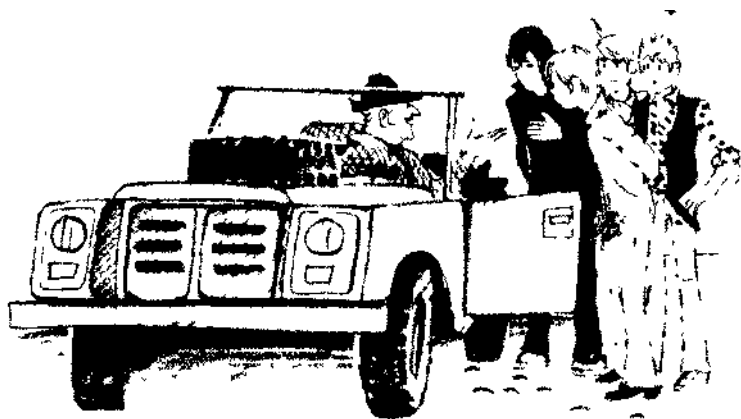
ihnen, was sie brauchen. Ich weiß ja, die bringen alles wieder tadellos zurück. Das geht bis zum Konzertflügel! Ja, bei denen ist immer was los. Vor allem nachts! Sie sind eben jung.“ Und er hatte Beni die Kastenfalle gleich mitgegeben.

Den Burgherrn klammerten die Schnüffler aus. Ob aus Höflichkeit, weil man seinen Gastgeber nicht aushorcht, um dann gegen seine Interessen vorzugehen, oder weil sie sich dachten, er würde mit den Rittern unter einer Decke stecken.

Für letztere Möglichkeit sprach die Weinprobe.

Während der Gong die Ritterschaft zum Mittagessen rief, kam Diener Jean durch den Rittersaal in den Nordflügel und bat Strehlau, der vor seinem Schrank stand, mit einigen kräftigen Typen in den Sternenhof zu kommen: Der gräfliche Jagdwagen springe nicht an.

Der Musterschüler versprach's und schickte die Nächsten los, die er traf: Klaus, Mücke, Dampfwalze, Stephan und Hans-Jürgen. Er selbst ging nicht mit. Auto schieben sei nichts für Pianistenhände, befand sein Computergehirn.



*Mauersäge saß schon im Jeep. „Ich habe eine wichtige.
ks... Neuigkeit...“*

Mauersäge saß schon im Jeep und grinste. „Das mit dem... ks... Schieben war nur ein Vorwand! Ich habe eine wichtige... ks... Neuigkeit: Unsere... ks... Gäste sind heute nachmittag auf Rosenfels... ks... zum Tee!“

„Die Hornöchsin!“ brummte Klaus. „Das mußte ja kommen.“ „Ich habe... ks... vorgeschlagen, sie rüber zu... ks...“ fuhr Mauersäge fort, „aber sie sagten, sie kennen... ks... den Weg. Vielleicht nützt euch das. Bei der... ks... Weinprobe haben sie wohl Lunte gerochen und sich... ks... bald verabschiedet. Aber irgendwas muß passiert sein. Sie... ks... kommen mir klein... ks... lauter vor. Als habe ihnen jemand Bescheid gesagt... ks...“

Um den Schein zu wahren, schoben die Ritter den Wagen an, während Mauersäge den Anlasser betätigte.

Mücke trat Hans-Jürgen mit dem Knie ins Hinterteil. „Das ‚Riesenroß‘ nehm ich zurück!“ murmelte er.

Die Neuigkeit wurde beim Essen mit vollem Mund weitergegeben. Der Tarnung wegen, denn die Schnüffler hatten sich unter die Ritter gesetzt und schauten und horchten, was sie konnten.

Dem berühmigten Schreckensteiner Appetit tat das keinen Abbruch. Nicht allein durch die Eier in Senfsoße hatte sich das Klima verändert. Statt verkrampt Worte abzuwägen, um Punkte zu sammeln, gab sich jeder, wie er war. Ohne gleich alles auszu-plaudern, was fremde Ohren nicht zu hören brauchen, zum Beispiel die Sache mit der Teevisite.

„Marder fängt man mit Ei!“ erklärte Bums auf eine Frage des kleinen Egon. „Aber roh, ohne Senfsoße. Man legt eines in die Kastenfalle, ohne sie zu spannen. Holt sich der Marder das Ei, weiß man, daß er den Platz gefunden hat und legt am nächsten Abend wieder eins rein. Erst beim dritten Ei schnappt dann die Falle zu.“

„Und warum soll man ihn überhaupt fangen?“ wollte Fritz wissen.

Bums lächelte überlegen nach Lehrerart. „Der Marder vernich-

tet sozusagen Arbeitsplätze. Er macht den Katzen ihr Revier streitig und ist für den Wohnbereich einfach ein paar Nummern zu wild.“

Dings hatte in der Folterkammer den Sammelband der Schulzeitung entdeckt und sich anhand der Chronik errechnet, daß die Ritterschaft offenbar jede dritte Nacht nicht zum Schlafen komme. Jedenfalls nicht ausreichend.

Manometer! Jetzt hilft nur Gegenangriff! dachte Klaus und versuchte einen möglichst heiteren Ton zu treffen. „Mathematik ist wohl nicht Ihre Stärke? Ich würde sagen, höchstens jede siebte Nacht! Das heißt, nur ein paar Stunden. Die schlafen wir während des Unterrichts leicht wieder rein.“

Das war der Ton! Dreist aber ehrlich.

Befreites Gelächter zwang selbst Dings mitzuschmunzeln. „Und den Unterricht? Wann holt ihr den nach?“

Klaus zog die Schultern hoch und sagte leichthin: „Talentfrage. Bei unserem Intelligenzniveau würde die Dreißig-Stunden-Woche völlig ausreichen.“

„Du hast eine flotte Zunge!“ meinte Dings.

„Schauen Sie sich unsere Zeugnisse an!“ empfahl ihm Walter. Hinter solch lockerer Rede arbeitete es in den Köpfen der Ritter: Wir müssen was tun! Nachher fahren sie zur Horn. Das gibt bestimmt einen Rückschlag!

Die Not der Stunde machte es erforderlich, daß in einigen Zimmern das Silentium während der Ruhepause gebrochen wurde.

„Ihre Mosaiktechnik soll der Teufel holen!“ knurrte Dampfwalze.

„Wichtiger ist, daß er *uns* nicht holt. Wir haben uns bisher nie um die öffentliche Meinung gekümmert“, stellte Mücke fest.

Hans-Jürgen spann den Gedanken weiter: „Die Leute reden gut über uns, aber ungeschickt. Die Horn wird schlecht reden – leider um so geschickter!“

„Da hilft nix. Wir müssen rüber!“ folgerte Dampfwalze.

„Und was machen wir dort?“ fragte Ottokar.

„Vielleicht könnt ihr Sonja einspannen“, schlug Andi vor.

„Das wird sich alles drüben rausstellen“, sagte Beni.

„Und wenn sie uns sehen?“ fragte der vorsichtige Dieter. Diesmal schaltete Stephan am schnellsten. „Wir müssen in ihren Augen ja nicht wissen, daß die Schnüffler grade da sind Strehlau kann der Böcklmeier Klaviernoten bringen zum Beispiel...“

Klaus lachte plötzlich. „Unsere Notwehr wächst sich zum Dauerstreich aus.“

„Besser als zur Dauerangst“, meinte Beni. „Auf dem Gebiet kennen wir uns wenigstens aus.“

Der Wind auf dem Kappellsee stand günstig. Noch vor Ende der Liegezeit segelte die Nothilfe mit Pummels und Eugens Eigenbau los. Das Boot war restlos überfüllt. Aber die Straße wäre zu verräterisch gewesen.

„Ich weiß nicht, was ihr euch davon verspricht, doch ich verstehe, daß ihr nicht tatenlos herumsitzen wollt!“ hatte der Rex gesagt, als Ottokar die Schiffsladung abmeldete.

Da weit und breit kein anderes Boot zu sehen war, segelten sie scheinbar in Richtung Wampoldsreute und wendeten erst, als das Schloß auf dem Hochufer hinter den Bäumen verschwand. Wegen des Mastes konnten sie nicht in den unter Bäumen versteckten Rosenfelder Hafen einfahren. An der Engstelle mußte Pummel zum Ufer waten, den Kiel auf Sand ziehen und festbinden. Er und Eugen blieben beim Boot, um die Rückkehr zu sichern. Denn hier hatten die Ritter schon einige Überraschungen erlebt.

Unbemerkt stiegen sie zu fünft den steilen Waldweg hinauf. Droben verteilten sie sich. Ottokar kletterte auf eine Tanne, von der aus er die Seeseite des Schlosses überblicken konnte. Hans-Jürgen nahm sich die Westseite vor. Hier stand ein Spengler auf der ausgefahrenen Leiter und dichtete die Dachrinne für den Winter ab, was auf der Burg auch nötig gewesen wäre. Dampf-

walze überwachte die Ostseite mit dem Eingang aus der Vogelperspektive, Mücke und Stephan begaben sich zur Hauptstraße, gingen hinter dem Garten herum zu dem auch hier angrenzenden Wald, um festzustellen, was sich auf der Ostseite tat.

„Ach du meine Herzensgüte!“ stöhnte Mücke bei dem Anblick, der sich ihnen bot.

Emsig bis aufgeregt liefen die Mädchen durcheinander, aus dem Haus und hinein und wieder heraus, mit Decken, Kleidern, Fellen, Kissen, Teppichen, die sie schüttelten, klopfen, bürsteten.

„Scheint sich um großes Aufräumen zu handeln“, sagte Stephan.

„Herbstputz, wie sie das hier nennen.“ Mücke deutete auf ein Schaffell unter dem sich zwei Beine bewegten, an denen er seine Schwester Ingrid erkannte. „Und mit so was ist man verwandt!“ „Der dümmste Tag von allen“, brummte Stephan.

Auch Sonja und das dicke Fräulein Böcklmeier liefen schwenkend und lüftend herum.

„Bleib du mal und versuch näher ranzukommen. Vielleicht hörst du was! Ich red mit den andern“, flüsterte Stephan und schlich auf demselben Weg zurück.

Bis er Dampfwalze, Hans-Jürgen und Ottokar von den Bäumen geholt hatte, kam auf der Privatstraße ein Wagen daher und hielt vor dem Eingang.

Peter und Paul stiegen aus. Sie sahen sich um.

Beatrix und Sophie schleppten einen zusammengerollten Teppich daher, Bums ging auf sie zu. In diesem Augenblick trat Sonja, mit Klamotten beladen, aus dem Haus. Dings sie sehen und ihr im Laufschrift entgegenwetzen, war eins.

„Ein Herr rennt nicht!“ hat meine Tante Luise Schneider immer gesagt“, alberte Hans-Jürgen. Es sah auch zu komisch aus, wie sich der schnöde Schnüffler plötzlich in die Kurve legte.

Sonja nickte zu dem, was er sagte. Dings nahm ihr die Kla-

motten ab, pfiff Bums zurück, und sie folgten ihr ins Innere. Sie brachte die Gäste zur Leiterin. So viel war klar.

Die Ritter warteten. Als Sonja nach etwa zehn Minuten nicht zurückgekommen war, ging Ottokar los, um Mücke zu holen. Was die Mädchen quatschten, interessierte jetzt nicht mehr.

„Zwanzig Minuten!“ stellte Stephan bei Rückkehr der beiden fest. „Demnach sitzt Sonja mit beim Tee.“

Weitere zwanzig Minuten später segelte die Nothilfe unverrichteter Dinge zurück.

Keiner sprach. Jeder malte sich aus, was die Leiterin gegen das von ihr abgelehnte „Schreckensteiner System“ loslassen würde.

Kurz vor Seemitte schob Pummel den Ruderarm nach links, der Schlagbaum wanderte über die Köpfe, das Boot wechselte auf Rechtslage, da endlich machte Dampfwalze den Mund auf. „Nach dem Streichstreik die Streichpleite!“

„Nicht unken!“ rügte Ottokar. Doch etwas Positives fiel auch ihm nicht ein.

Rechtzeitig zur Arbeitsstunde kamen sie zurück, rechtzeitig, um Dr. Waldmann zu verständigen.

„Ihre Tochter trinkt mit den Schnüfflern Tee bei der Horn!“ berichtete Stephan.

„Sie wäre die einzige eventuell brauchbare Zeugin“, ergänzte Ottokar. „Falls sie sich das erlauben kann.“

Die erfolglose Tour sprach sich herum, und die Ungewisse Zukunft beschäftigte die Ritterschaft während der Arbeitsstunde bis zur Arbeitsunfähigkeit. Welche neuen Argumente lieferte die Horn den Schnüfflern? Allein die Aufzählung aller gemachten Streiche würde bei ihrer Darstellung genügen. Denn die sah anders aus als von Strehlau in der Chronik beschrieben. Noch vor dem Abendessen kam Dr. Waldmann in das Südflügelzimmer von Ottokar und Stephan. „Ich hab mit Sonja telefoniert. Sie war beim Tee dabei. Fräulein Dr. Horn muß ziemlich vom Leder gezogen haben. Studienrat Danner hat Sonja zum

Abendessen nach Wampoldsreute eingeladen, und sie geht hin. Hat sie gesagt.“

„Dann auf nach Wampoldsreute!“ riefen Stephan und Ottokar gleichzeitig. Ebenso tönten Walter und Fritz hinterher. „Das walte Paule!“

Apfelkuchen mit Sahne würde es heute abend geben — hier hielt Andi den Schulrekord mit fünfundzwanzig Stück — doch die Versuchung war nicht groß genug. Schließlich ging es ums Ganze. Und der Segeltörn war doch nicht umsonst gewesen.

Ohne Apfelkuchen, ohne Sahne radelten sie los. Walter hatte Dampfwalze verständigt. Daß drei fehlten, würde Bums nicht auffallen. Allein wie er war, saß er bestimmt am Lehrertisch. Doch es gab da noch eine Gefahr.

Bürgermeister Kress, dem die Wirtschaft in Wampoldsreute gehörte, hatte zu den Schreckensteinern ein gespaltenes Verhältnis. Einerseits bewunderte er sie, andererseits waren ihm ihre Aktivitäten mitunter lästig, wie im letzten Sommer, als sie den Campinggästen Unterricht in Umweltschutz erteilten. Falls er mit Dings ins Gespräch kam, was bei seinen Runden als Wirt leicht möglich war, konnte niemand voraussagen, wie sein Urteil ausfallen würde. Zum Glück saß Sonja dabei.

Auf sie konnten sich Ottokar und Stephan verlassen, das wußten beide. Ihre Freundschaft stammte aus einer ähnlich heiklen Situation. Auch damals ging es ums Ganze.

Auf der Abfahrt in den Ort hinunter pfiß ihnen der Wind bis auf die Knochen durch. Sie merkten es nicht einmal. „Hoffentlich sitzen sie am Fenster“, flüsterte Fritz. „Klar. Jetzt sind ja die Sommergäste weg“, beschwichtigte Ottokar den Seltenfröhlich.

Sie versteckten die Räder am Rand des verwaisten Campingplatzes und flitzten zum Wirtshaus hinüber. Nur wenige Wagen standen auf dem Parkplatz, wo sich ein Zementmischer, ein Sandhaufen, Bretter und Ziegelsteine breitmachten. Bei Kress wurde immer irgend etwas gebaut.

Sie verteilten sich und schauten vorsichtig in die Gaststube. Da saßen sie! Und aßen. Studienrat Dings hatte schwer auffahren lassen. Eine Menge Schüsseln standen herum, die Kellnerin brachte gerade eine Flasche Wein und nahm eine leere vom Tisch.

Die Lauscher duckten sich. Die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Autos schwenkten über sie hinweg, und droben am Fenster gab es ein Geräusch: Die Kellnerin hatte einen Flügel spaltbreit geöffnet.

„Vielen Dank!“ flüsterte Stephan.

Ottokar war zum Sandhaufen hinübergegangen. Mit einem Schubkarren kam er zurück und stellte ihn hochkant als Sicht- und Blendschutz auf.

Jetzt konnten sie bei dem angelehnten Fenster bequeme Lauschpositionen beziehen. Dings war dabei, sein ganzes Leben zu erzählen. Im Augenblick ging er noch zur Schule. Über den Kappellsee wehte ein eisiger Ostwind, der Stephan zu der Bemerkung veranlaßte: „Hoffentlich wird er schon mit achtzehn Studienrat!“

Auf der Burg ging's zu dieser Zeit um so heißer her. Aus dem Wohnzimmer schallte Jazzklavierspiel, daß Klaus einen Stockwerk tiefer auf dem Flur stehenblieb. „Mann! Der Strehlau war wohl in den Ferien Aushilfspianist beim Arbeitsamt. So ge-jazzelt hat der noch nie!“

„Endlich mal wieder!“ freute sich der kleine Eberhard. „Die Horror Rock Band ist ja sanft entschlafen.“

Von allen Seiten stapften Ritter zum Wohnzimmer. Rhythmus war genau die richtige Ablenkung bei der gespannten Lage. Wer eintrat, dem fiel erst einmal der Kinnladen herunter. Strehlau saß nicht am Flügel, sondern lehnte im Mauerbogen, wie eine Sängerin, die gerade Pause hat. Auf dem Klavierbock wippte Bums und ließ die Finger sausen, daß es ein Fest war.

Andi rannte hinaus und kam mit seiner Trompete wieder, Hans-Jürgen holte die Flöte, Strehlau bearbeitete ersatzweise die

Wirbeltrommel von Ottokars Schlagzeug, Oskar unterstützte den Rhythmus mit der Gitarre, und zu guter Letzt schleppte Rolle seinen Baß herein.

Nach einer längeren Jam Session — Improvisationen aller Beteiligten über bekannte Themen oder nur über eines — zog Bums nach einem zentnerschweren Akkord die Hände von den Tasten. Begeistert klatschten die Ritter, als sei die Schule schon gerettet.

„Ihr habt also doch eine Band! Das wollt ich euch die ganze Zeit schon fragen“, sagte Bums. „Dann dacht ich, das krieg ich auch so raus. Ich geb einfach Vier vor...“ Das tat er umgehend, die Horror Rocker setzten ein und swingten in die zweite Runde, nahtlos quer durch bekannte Evergreens.

„Als Student hat er in einer Dixielandband gespielt!“ wußte Rolle zu berichten.

Nach ausgiebiger Wühlarbeit in den Tasten klappte Bums sichtlich angeschlagen den Deckel zu.

„Sie machen uns ganz schön wach! Und nachher heißt's dann, wir hätten nicht genug Schlaf!“

Strehlaus heiter-flapsiger Ton schien Bums zu gefallen.

„So? Wer behauptet das denn?“

„Ach...“ Hans-Jürgen nutzte die Gelegenheit. „Zum Beispiel die Leiterin von Rosenfels. Könnte ich mir vorstellen. Sie waren ja heute nachmittag dort. Aber auch andere, die sich nicht ausreichend bei uns auskennen.“

„Soso.“ Bums schwankte zwischen Schmunzeln und Erstaunen.

„Und woher willst du das so genau wissen?“

„Das seh ich! Das sieht jeder von uns“, erwiderte Hans-Jürgen todernst. „Alle Leute, die uns nicht über den Weg trauen, haben einen gelben Punkt auf der Nase.“

„Das walte Paule!“ flüsterte der kleine Herbert. Viele mußten sich den Mund zuhalten, um nicht loszuprusten. Sie dachten an Fräulein Dr. Horns schnabelartiges

Riechorgan, das infolge schlechter Durchblutung mitunter gelblich schimmerte.

Auch Bums dachte das wohl. Seine Mundwinkel zuckten. Er blieb jedoch ernst. „Interessant!“ sagte er.

„Die Verfärbung nimmt bei wachsendem Vertrauen ab!“ Während Klaus das sagte, schielte er dem Schnüffler mit nicht zu übersehender Deutlichkeit auf die Nase.

Doch Bums meisterte die Lage mit einem überraschenden Einfall. „A propos gelb!“ rief er. „Wir könnten mal nachschauen, ob sich unser Marder das Ei schon geholt hat!“

„Kolossal!“ lobte Dampfwalze, nur für die Nächststehenden hörbar. Zusammen mit Pummel, Hans-Jürgen und Andi folgte er ihm durch das Spalier begeisterter Ritter.

Emil schüttelte den Kopf. „Nicht zu fassen! Als war er seit Jahr und Tag bei uns.“

Mücke und Klaus begaben sich zum Durchgang hinaus, wo Eugen und Walter Wache schoben.

In der schmalen Bretterwand über dem Tor zur Lehrergarage befanden sich, auf ein Konsolbrettchen mündend, drei kreisrunde Löcher, im Durchmesser etwas größer als Bierteller. Sie führten zu einem Kasten auf der Innenseite – einem ehemaligen Taubenschlag. Hier vermutete Bums die Wohnung des Marders. Die Falle hatten sie seitlich darunter auf den Pflasterboden gestellt.

„Das Ei ist weg!“ Pummel, der mit seiner Taschenlampe vorausgegangen war, strahlte. „Ich hab gleich ein zweites mitgebracht und schon reingelegt.“

„Brave Henne!“ witzelte Dampfwalze.

Bums lächelte. Mit sich und der Umwelt zufrieden, meinte er gespreizt: „Dann werden wir morgen seinem Unwesen ein Ende setzen.“

„Um die Nachtruhe auf Schreckenstein für die nächsten Jahre zu sichern!“

In diese rhetorische Falle von Hans-Jürgen stolperte Bums

nicht. Aber er verstand. „Über das Treiben von andern Mardern können wir heut noch nichts sagen.“

Alle begriffen sofort, was das hieß: Die letzte Entscheidung wird weiter oben getroffen.

Nun trieb der Dichter den doppelbödigen Dialog auf die Spitze. „Schade! Wir sollten hier ständig einen Marderkenner haben. Würde ganz gut zu uns passen! Wir sind ja sehr tierlieb.“

Auch in diese Falle ließ Bums sich nicht locken. So sehr er sich geschmeichelt fühlte. „Dann laßt ihm seine Freiheit!“

„Solang er uns nicht schadet, okay“, sagte Andi. „Sonst müssen wir uns wehren.“

Alles war gesagt. „Gehn wir schlafen!“ schlug Hans-Jürgen vor. „Damit wir unser Horizontal-Soll erfüllen.“

Bums lächelte. „War ein schöner Abend.“

Sie gingen zur Freitreppe. Mücke und Klaus kamen unbenutzt in die Tordurchfahrt. Sie traten auf die Zugbrücke hinaus, wo Dieter auf Posten saß.

„Daß die noch nicht zurück sind, von Wampoldsreute?“ wunderte sich der kleine Chefredakteur. „Ich will nicht unken, aber da muß etwas passiert sein.“

Kuchen und Wahrheit

Bis jetzt war Ottokar ganz gut um Dings herumgekommen.

„Gestolpert“, erklärte er wahrheitsgemäß allen, denen sein Aussehen auffiel. Bei dem Schnüffler hätten das Pflaster an der Schläfe und die verbundene Hand jedoch ausgereicht, den Verdacht auf sich zu lenken. Die Frage: „Wo hast du dich denn verletzt?“ wäre unvermeidlich gewesen, und die Antwort: „Am Kopf und an der Hand“, nicht ausreichend.

Lügen aber würde Ottokar nicht. Erstens sowieso nicht, zwei-



„Ich bin gestolpert“, erklärte Ottokar seine Verletzung

tens hier, wo es darum ging, die Schreckensteiner Ehrlichkeit zu beweisen, zehnmal nicht.

Beim Mittagessen saßen ein vergnügter Bums und ein stiller Dings am Lehrertisch. Spätestens bei der Ansage mußte es passieren. Deswegen war Ottokar gar nicht erst erschienen. Der Lastwagen einer Spenglerei, die, wie sich herausstellte, Reparaturmaterial im Sternenhof deponieren sollte, kam allein mit dem Einfädeln durch das Tor nicht zurecht.

Mauersäge war mit Jean weggefahren. Ottokar, der zufällig von dem Transport erfuhr, ging hinunter und winkte den Mann ein. Das dauerte seine Zeit. Zumal der Fahrer ein Minimotorrad aus dem Führerhaus hob. Ottokar half ihm Lenker und Sattel in Position zu bringen; der Lastwagen blieb im Hof zurück.

Im Eßsaal sagte Mücke stellvertretend für den Schulkapitän an. Er nannte auch den Grund, und so fiel das nicht auf. Ebenso-

wenig, daß Ottokar beim Sport fehlte.

Im Flur des Südflügels räumte er seinen Schrank auf. Da sah er Sonja in den Burghof brausen. Wie üblich stieg sie mit einer Kuchenschachtel aus.

Tee bei Waldmann! lautete die Nachricht, die Ottokar auf Stephans Tisch hinterließ. Wenn Sonja mit der Kuchenschachtel kam, stand die Runde fest.

„Aha, du!“ sagte sie nur, als er in Dr. Waldmanns Zimmer trat. Ottokar grinste. „Es war zu komisch!“

„Schlimm?“ fragte sie und betrachtete ihn genau. Ottokar winkte ab. Und er berichtete von dem belauschten Gespräch im Gasthaus.

Lang hatten sie sich, von dem Schubkarren notdürftig vor dem eisigen Ostwind geschützt, den Lebenslauf des Studienrats angehört, immer wieder unterbrochen von Ausrufen des Entzückens über das gute Essen – während sie hungerten – und von Gläserklang bei der ständigen Anstoßerei.

„Ich hab’s auch dick!“ unterbrach Sonja. „Aber ich hab gleich gemerkt, daß er sich Mut antrinkt für irgendwas.“

„Dann dachte ich, jetzt kommt er endlich auf uns zu sprechen, will dich aushorchen“, fuhr Ottokar fort.

„Das hätten ihr einfacher haben können!“ meinte Dr. Waldmann. Er sah aber ein, daß die Ritter Sonja heraushalten wollten. Die Schnüffler waren Schreckensteiner Problem. Eine Lehrerin von Rosenfels als Spitzel – wenn das durch einen dummen Zufall herauskäme, wäre niemandem damit genützt.

Ottokar berichtete zunehmend blumiger. „... also während wir zähneklappernd und magenknurrend lauschen...“

Ein kurzes Klopfen an der Tür, Stephan trat ein. „... wird der Dings auf einmal ganz feierlich“, übernahm er nahtlos, „und sagt mit Bibber in der Stimme: ‚Wissen sie, daß Sie sehr schön sind, Sonja?‘“

„Darauf dein Supersatz!“ fuhr Ottokar fort. „‘Bitte einen andern Text, Herr Doktor!’ – Da konnten wir nicht mehr.“

„Man hat's gehört“, bestätigte sie.

Die Beteiligten lachten noch einmal ausgiebig. Samt Dr. Waldmann.

Das war die Wende. Die Lauscher hatten sich selbst verraten. Auf der Flucht stolperte Ottokar über den Schubkarren, was wiederum Lärm machte. Geistesgegenwärtig trotz Benommenheit duckte er sich hinter das Ziegelpaket einer Baustelle. Bis Dings am Fenster erschien, war niemand mehr zu sehen. Ottokar schmerzte die Hand und er fühlte, wie ihm Blut über die Wange in den Kragen lief. Gebückt schlich er davon zu den Rädern.

„Wir mußten was tun, sofort“, übernahm Stephan, „und haben bei Schreinermeister Schrimpf geläutet. Seine Frau hat ihm alkoholgetränktes Arnika drauf, das...“

Ein Klopfen unterbrach.

„Herein!“ rief Dr. Waldmann.

„Ich sah den Wagen und dachte...“ Schnüffler Dings' freundlicher Tonfall erstarb. Er sah Ottokar mit Pflaster und Verband. Und wußte. Das war ihm anzusehen.

Dr. Waldmann hatte sich erhoben. „Wir trinken grade Tee. Setzen Sie sich zu uns.“

Auch die Ritter waren aufgestanden. Während Dings die schöne Sonja förmlich begrüßte, und Dr. Waldmann eine weitere Tasse holte, arbeitete es in ihren Köpfen.

Mann! Das ist ein Rückschlag! Verdammt. Was jetzt tun? Gar nichts. Abwarten! Er hat sich ja blamiert, nicht wir!

„Sind Sie gut nach Hause gekommen?“ fragte Dings. Sonja nickte. „Danke, ja.“

„Man speist ausgezeichnet in Wampoldsreute“, sagte der Schnüffler zu Dr. Waldmann. Dabei flitzten seine Blicke von einem zum andern. „Und die Weine! Verführerisch!“

„Ein Geheimtip“, bestätigte der Doktor höflich.

„Ich glaub, ich hab ein wenig zu tief ins Glas geschaut.“ Dings sah Sonja an und lächelte nicht gerade natürlich.

Geschickter Hund! dachten die beiden Ritter. Er will rauskriegen, was jeder weiß. Dann wird er sich gleich an uns wenden!

Ein wenig laienhaft hob Dings die Augenbrauen, um Erstaunen zu bekunden. Seine Frage an Ottokar war dafür um so hinterhältiger: „Wo hast du dich denn rumgetrieben?“

Jetzt ging das große Kopfrechnen los: Wenn er so fragt, nimmt er an, daß ich mich nicht traue, ihm die Wahrheit vor allen ins Gesicht zu sagen! Damit hätte er den ersten Beweis dafür, daß die Schreckensteiner nicht so aufrichtig sind, wie sie behaupten. Also Vorsicht!

„Ich bin gestolpert“, sagte der Schulkapitän und hatte ein paar Sekunden gewonnen, um weiter zu rechnen.

„Schade, daß Sie gestern abend nicht da waren!“ lenkte Stephan ab. „Ihr Kollege hat ein Jazzkonzert gegeben. Kolossale Klasse!“

„Warst du dabei?“ Durchdringend sah Dings ihn an.

Stephan schüttelte den Kopf. „Hans-Jürgen hat’s mir erzählt, der Flötist. Hans-Jürgen.“

Ottokar übersetzte den Wink seines Freundes: Mach’s wie Hans-Jürgen! Dieselbe Taktik. Dreist aber ehrlich!

„Ich hab davon gehört“, erwiderte Dings und wandte sich wieder Ottokar zu. „Sieht schlimm aus! Wie ist das passiert?“

Mann! Jetzt muß dir was einfallen!

Um Zeit zu gewinnen, biß Ottokar in den Kuchen.

Sonja, Stephan und Dr. Waldmann schauten weg. Sie wollten ihn nicht irritieren. Die Stimmung knisterte wie Fichtenholz im offenen Kamin.

„Ach...“ Ottokar mampfte noch. Jetzt half nur die Flucht nach vorn. „Die Sache an sich ist nicht der Rede wert. War reine Fehlanzeige. Alles nur wegen Ihnen! Wir haben überall Wachen, jede Nacht, um uns vor Streichen und anderen Überraschungen zu schützen. Es soll ruhig bleiben, damit Sie nicht behaupten können, wir hätten zuwenig Schlaf. Sie sollen uns

doch prüfen, und wir wollen unsere Schule so wie sie ist erhalten. Das ist die Wahrheit.“

Sonja, Stephan und Waldmann hielten den Atem an; die Stille lastete bleiern.

Dings war so perplex, daß er nur millimeterweit nickte. Er wollte sagen, wie sehr ihn die Aufrichtigkeit freue, aber sein Berufsmißtrauen hinderte ihn. Schließlich räusperte er seine Kehle frei und stand auf. „Tja, dann wissen wir jetzt, woran wir miteinander sind. Entschuldigen Sie mich bitte!“ Die Tür schnappte zu, ratlos sahen die vier einander an, dann zunehmend heiter, bis Sonja schließlich herausplatzte: „Mit Ehrlichkeit ist der noch nie überfallen worden!“

Sie lachten erst einmal die Spannung weg. Ottokar und Stephan stopften Kuchen nach.

„Respekt!“ lobte Dr. Waldmann. „Ich hab sehr befürchtet, du würdest ihm Sonjas Schönheit auftischen. Damit hättest du ihn dir zum Feind gemacht. Wahrscheinlich uns allen! Aber du warst ausnahmsweise klüger, als ich dachte. Das Gesicht des andern wahren –, das ist wahre Diplomatie!“

Stephan rechnete noch, oder schon wieder: „Dann weiß er jetzt, daß wir wegen ihrer Schnüffelei zu wenig Schlaf haben...“

Ottokar winkte ab. „Jetzt geht er sich mit Bums besprechen. Den hat Hans-Jürgen schon k.o. gequatscht.“

Sonja lachte. „Sozusagen euer erster Wort-Streich!“

Stephan rechnete weiter: „Wenn die Mädchen erfahren, daß wir alles bewachen...“

„Ihr habt mich rausgehalten, ich halte euch raus!“ unterbrach ihn Sonja.

„Genuß der Fairneß!“ fuhr Dr. Waldmann dazwischen. „Eßt endlich auf! In zehn Minuten ist Arbeitsstunde.“

Ohne sich zu verabreden, schwiegen die beiden über das Wortgefecht mit Dings. Später im Ritterrat würden sie berichten.

Als die Ritterschaft zum Abendessen in den Eßsaal kam, war Sonja noch immer da. Sie habe Grüße von Beatrix und Sophie zu bestellen vergessen, außerdem ihren freien Nachmittag, behauptete sie.

Stephan und Ottokar ahnten den wahren Grund. „Find ich prima von ihr!“ meinte der Schulkapitän und schaute zum Lehrertisch hinüber, wo Dings und Schießbude sich beeilten, die Plätze neben ihr zu ergattern, was ihnen auch gelang.

Stephan grinste. „Wir sagen jedenfalls nichts. Die werden staunen! Nicht nur Peter und Paul.“

Das trojanische Auto

Wie gewöhnlich hatte Mauersäge allein zu Abend gegessen.

Hund Harro lag auf seinem Sessel und schniefte. Die Luft im Raum war schlecht, weil der offene Kamin nicht richtig zog, eine Eigenschaft, die er mit der Nase des Burgherrn gemeinsam hatte. Der kämpfte bei sich selbst mit einer Prise Schnupftabak dagegen an, für das Kaminfeuer öffnete er ein Fenster. Ferne Musik drang herein. Eine Band spielte Dixieland, den Mauersäge aus seiner Jugend schätzte.

Aha! dachte er scharfsinnig. Daß der Dickere der beiden Schnüffler auch auf diesem Gebiet ein versierter Pianist sei, hatte sich schon bis zu ihm herumgesprochen. Die weibliche Stimme jedoch, die dazu sang, machte ihn neugierig. Wer mochte das sein? Nun, das würde sich beim abendlichen Gassigang mit Harro feststellen lassen.

Vorbei an den Gemälden und Geweihen im Flur, darunter der riesige Elch, begab sich das sechsbeinige Duo hinaus in den matt beleuchteten Sternenhof.

Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, sofort loszurennen,

um im Prinzengarten anregende Düfte zu erschnuppern, umschlich Harro den Lastwagen in der Ecke und knurrte ausdauernd. Der Burgherr verstand die Aufforderung. Er sah nach. Das Führerhaus war abgeschlossen, hinten jedoch stand ein Türflügel zwar angelehnt, aber offen.

Mauersäge streckte den Kopf hinein. „Hallo... ks. Ist da jemand?“

Eine Antwort konnte er nicht bekommen, denn er sah nur Dachrinnen, Rohre, Winkel, unbearbeitete Blechplatten, Leitern und eine Werkbank.

Wahrscheinlich hatten die Ritter aufgesperrt, die zur Zeit alles kontrollierten. Harro wurde getätschelt und verschwand im Durchgang. Mauersäge folgte ihm. Jetzt hörte er die Musik laut. Sie kam aus dem Wohnzimmer. Er ging am Westflügel entlang bis zum Durchgang der Schule. Nirgendwo bemerkte er einen Wachposten.

Harro tat, was er sollte. Am Fuß der Freitreppe im Burghof hatte er seinen Herrn wieder eingeholt.

Beim Eintritt in den Nordflügel wurde die Musik noch einmal deutlich lauter. Der Burgherr wollte die große Treppe nehmen, doch Harro knurrte und zog nach links. Weiter vorn im Flur huschte eine Gestalt hinter einen Schrank oder verschwand in ein Zimmer.

Bevor das sechsbeinige Duo in den Westflügel einbog, knurrte Harro erneut. Das Verschwinden einer huschenden Gestalt wiederholte sich noch zweimal. Jeweils auf ein Knurren von Harro. Wachhunde haben etwas gegen rasche Bewegungen. Auch bei Wachen. Möglicherweise machte ihn der aggressive Rhythmus nervös. Ganz im Gegensatz zu seinem Herrn. Erinnerungsselig summt und schaltete Mauersäge die Melodie mit.

Im engen, halbdunklen Aufgang der kleinen Treppe kamen ihm Schritte entgegen. Als Harro bellte, verschwanden sie wieder nach oben, ohne daß er bei den zwei Neunzig-Grad-Winkeln



der Treppe jemanden gesehen hätte.

Heiß ging's im Wohnzimmer her. Sehr heiß. Der Raum schien im Rhythmus mitzuswingen, so jazzelte die komplette Horror Rock Band mit Bums und Strehlau vierhändig am Klavier, und die Sängerin riß das Auditorium zu Stürmen der

Begeisterung hin, allen voran Dings und Schießbude, die mit Stielaugen jede ihrer Bewegungen verfolgten. Es war Sonja.

Da saß jeder Ton, jede Geste.

„Ex... ks... zellent!“ lobte Mauersäge ganz für sich. Auch Harro zollte Sonja Anerkennung: Er knurrte nicht.

Gerade brach wieder ein Jubelsturm los. Der Rex, Dr. Schüler und Dr. Waldmann klatschten den Takt mit; Emil und Beni, die hinten nächst der Tür standen, machten Mauersäge Platz. „Eure Wachen... ks...“, flüsterte er ihnen zu, „... sind zu sehr... ks... Musikfreunde. Sie sollten draußen stehn, nicht... ks... in den Gängen!“

Die beiden Ritter verständigten sich unauffällig. Beni ging zur Tür hinaus, Emil schlängelte sich zu Dampfwalze durch. Das Kraftgebirge ragte am sichtbarsten aus der Menge.

Nach kurzer Flüsterverständigung, des Lärms wegen in Ruf-lautstärke, gingen sie miteinander zur Tür. Mauersäge und Harro drängten nach vorn. Die Bewegung fiel in der allgemeinen Begeisterung nicht auf.

Kaum hatten die beiden die Tür geschlossen, kam Beni daher. „Die Hühner!“ flüsterte er. „Im West und im Süd.“

Von drinnen wurde die Tür geöffnet, Dings kam heraus.

„Was tut ihr denn hier? Macht ihr einen Streich?“ Der Schnüffler hatte grade noch gefehlt.

Bevor einem der Ritter eine Antwort einfiel, wurde die Tür abermals geöffnet. Mücke trat heraus ins Halbdunkel. „Tut sich also doch was!“ sagte er sofort. „Sind die Hühner da?“

„Genau!“ brummte Emil.

„Ein Streich! Wie ich vermutet habe.“ Dings war sichtlich aufgeregt. „Da mach ich mit! Das interessiert mich schon lang.“

Durch Mückes Kopf sausten Gedanken: Musik muß weitergehen... erst mal Spähtrupp... wissen ja nicht, wie viele es sind... Dings soll ruhig mitmachen... Und erneut bewies er seinen Ruf als Schnellschalter. „Geh rein, Beni, hol noch ein paar Mann! Und laß durchsagen, daß sie weitermachen...“

Dings lachte kurz. „Das wird doch nie was! Wenn die hören, was los ist, kommen sie gelaufen.“

„Unterschätzen Sie uns nicht!“ entgegnete Dampfwalze.

„Streiche klappen nur, wenn jeder spurt“, belehrte ihn Mücke. „Und deswegen gehen Sie jetzt als Lehrer mal ganz offiziell die kleine Treppe runter, durch West und Nord, die große wieder rauf und hierher zurück, ja?“

Es klang wie ein Befehl. Dings schaute einen Augenblick erstaunt, widersprach aber nicht, sondern nickte nur und trabte los.

„Kolossal!“ brummte Dampfwalze.

Im Wohnzimmer gab Beni die Neuigkeit durch. Sieben Mann nahm er mit, die andern sorgten dafür, daß der Radaupegel nicht abfiel. Der Rex verständigte Ottokar – ein furioses Schlagzeugsolo war die Antwort. Es prasselte und schepperte, daß selbst Dings im Westflügel aufhorchte.

Türen der Ritterschränke standen offen, Mädchen machten sich drin zu schaffen, dabei hielten sie irgend etwas Kleines in der Hand und rannten davon, als sie ihn kommen sahen.

„Was ist denn hier los?“ fragte er laut und blieb stehen, um nachzusehen. Merkwürdig. In den Schränken herrschte relativ Ordnung. Alles lag und hing mehr oder weniger an seinem Platz. Dings ging weiter. Auch im Nordflügel rannten Mädchen davon. Er blieb abermals stehen und inspizierte einen weiteren Schrank. Hier herrschte vorbildliche Ordnung. Auf einem Taschentuch las er das angenähte Namensschild: Strehlau.

Was machen die Mädchen nur?

Während er sich das fragte, wurde hinter ihm eine Zimmertür geöffnet, und bevor er sich umdrehen konnte, lag er, von einem sauberen Karategriff gefällt, auf den Steinfliesen. Er spürte etwas im Nacken, das sich wie ein Gummihandschuh anfühlte. Bis er sich von seinem Schreck erholt und wieder aufgerappelt hatte, sah er gerade noch vier Beine um die Ecke in den Westflügel verschwinden. Gleich darauf hörte er einen

spitzen Schrei. Von beiden Seiten kamen die Ritter. Sie hatten seinen Gang beobachtet, dabei die Mädchen gezählt und fingen sie jetzt ein.

Mücke kam zu Dings. „Alles in Ordnung?“ fragte er.

„Diese Biester!“ schimpfte der, peinlich berührt, als Schnüffler vor den Augen der Beschnüffelten von Mädchen überwältigt worden zu sein. Doch er nickte und lächelte tapfer.

„Ist uns auch schon passiert!“ beschwichtigte ihn Mücke diplomatisch. „Das muß Martina gewesen sein, die kann Karate. Aber meist von hinten.“

„Warum habt ihr den Elektrozaun nicht aufgestellt?“ hielt Dings ihm vor. „Dann wären die gar nicht reingekommen!“

Um sie herum kreischten und zappelten die Mädchen unter den fixen Griffen der Ritter. Nur Mücke hatte keinerlei Eile. Ruhig sah er den Schnüffler an, der jetzt keiner mehr war, und ließ seine Antwort auf der Zunge zergehen: „Den haben wir wegen Ihnen weg! Die Minis stehen draußen.“

Statt eine Antwort und damit den Rittern endlich recht zu geben, rollte Dings die Augen und verfiel in merkwürdige Zuckungen. Mücke befürchtete schon, der gute Mann könnte auf seinen, für den Lehrberuf unerläßlichen Hinterkopfgefallen sein – ein Dachschaten dieser Art wäre das Ende von Schrecken-stein –, da rief Klaus, der die Oberkratzbürste Esther im Schwitzkasten hielt und ähnlich zuckte: „Die Mistkäfer haben Juckpulver verstreut!“

Das erklärte die aberwitzige Szene. Untermalt vom heißen Jazzrhythmus aus dem Wohnzimmer, führten Pummel und Eugen mit Sabine einen wahren Veitstanz auf. Sie packten sie, ließen los, um sich zu kratzen, und faßten wieder zu. Nicht anders Emil und Walter, die, von Juckreiz gepeinigt, versuchten, Isabel zu fesseln und dabei sinnloserweise Luftsprünge machten.

Isabel trug, wie alle Mädchen Gummihandschuhe und schlenkerte eine kleine Tüte, deren Inhalt ihr selbst am meisten

zu schaffen machte. Fritz und Werner hatten Elke in eine Fensternische gedrängt und fesselten sie in Etappen, soweit es der Juckreiz gerade zuließ. Einer kratzte sich, der andere knotete, bis er nicht mehr konnte. Dieter und Beni brachten Sprungseile aus ihren Zimmern, auch sie keiner normalen Gangart mehr fähig.

Am komischsten aber war Dampfwalze, der mit Martina ein altes Hühnchen zu rupfen hatte. Kaum gelang es ihm, nach zahlreichen Täuschungsmanövern und Zuckungen, einen guten Griff anzubringen, ließ er wieder von ihr ab und kratzte sich, wobei er mit den Armen schlug, als müsse er einen Wespenschwarm abwehren. Martina ging es nicht anders. Sie nutzte gar den Boden als Kratzfläche, indem sie Purzelbäume schlug.

„Sieht aus wie Dämonenbeschwörung!“ meinte Dings und gebärdete sich wie ein Hampelmann.

„Der Dämon sitzt vor allem im Nacken!“ stellte Mücke fest. Nicht nur an Dampfwalze und Martina. In seinem Hemdkragen kribbelte es wie eine Ameiseninvasion.

„Mann!“ stöhnte Dampfwalze, nachdem Martina endlich überwältigt war. „Ich halt’s nicht mehr aus. Ich muß unter die Dusche!“ Er überließ Dieter die Gefesselte.

Klaus kämpfte noch und schimpfte. „Nie hab ich für so wenige so viel Kraft gebraucht!“

Es waren tatsächlich nur fünf Mädchen, die Kratzbürsten und Leidtragenden vom Klavierkonzert.

Dann kamen, von Beni verständigt, die Jazzler und ihre Zuhörer. Sie lachten bei dem Anblick, der sich ihnen bot, daß die Burg erzitterte, und Harro bellte dazu.

Die Mädchen, an Händen und Füßen und zum Kreis aneinander gefesselt, zuckten, hüpfen, schimpften, stampften und kreischten. Nicht anders ihre Bezwinger, nur ohne Fesseln.

Der höllische Juckreiz hinderte Dings indes nicht, seinem Kollegen Bums, dem Rex und dem Burgherrn begeistert zu berichten.

„Das... ks...“, unterbrach ihn Mauersäge, „... das Zeug ist noch ansteckender als... ks... Jazz!“ Und er hüpfte los, vom Jucktanzen ergriffen. Auch Bums und der Rex fingen zu zappeln an.

Die Umstehenden brachen erneut in Gelächter aus. Nicht sehr lang. Der Jucktanzen packte auch sie. Alle.

Bei jedem Schritt Wasser aus den Schuhen quetschend, mit angeklatschtem Hemd und Hose, kam Dampfwalze zurück. „Wasser hilft. Nur Wasser!“ verkündete er.

Seine Worte lösten unter den Jucktänzern ein Gedränge aus, wie man es im Duschaum noch nicht gesehen hatte. Mit Brillen, Uhren, Schuhen und allem Kram in den Taschen, drängten sich Ritter, Lehrer, Schnüffler und der Burgherr unter den Brausen.



„Je nasser, desto besser!“ rief Doktor Waldmann im überfüllten Duschaum

„Je nasser, desto besser!“ rief Doktor Waldmann und fand johlende Zustimmung.

Daß die Gefangenen bei der Schreckensteiner Streichroutine nicht unbewacht zurückblieben, versteht sich. Ottokar, Andi, Hans-Jürgen, Stephan und Mücke kratzten sich gegenseitig, ohne die Kratzbürsten aus den Augen zu lassen.

Beni hatte die Minis von ihren Wachposten hereingeholt und meckerte, weil sie nichts gesehen hatten. Da kam Mauer-säge aus dem Duschraum getropft, neben sich den trockenen Harro. „Sehen... ks... konnten die nichts!“ schaltete er sich in das Gespräch ein. „Die jungen... ks... Damen sind mit dem trojanischen Auto gekommen.“

Ottokar ging ein Licht auf. „Der Dachdecker!“

„Laßt uns auch unter die Dusche!“ rief Martina verzweifelt.

„Nix da.“ Andi sagte es ganz ruhig. „Sonst erkältet ihr euch aus Rache, und wir sind schuld. Mindestens einer muß bei euren Aktionen ja zum Arzt!“

Da kam Dings hinzugetropft. „Sie sind noch da!“ sagte er erleichtert. „Ich hab schon befürchtet, ihr vergeßt vor lauter Juckreiz die Gefangenen. Aber hier spurt wirklich jeder.“

„Wißt ihr was...!“ Bums kam hinter seinem Kollegen hergetrieft, „wir ziehen uns jetzt trockene Sachen an. Dann fahren wir die Mädchen nach Hause. Ich hab ja den Führerschein!“

„Langsam, langsam, Herr Kollege!“ dämpfte Dings. „Sollten wir nicht besser bis Mitternacht warten? Dann könnten wir Fräulein Horn aus dem Bett klingeln und ihr die Biester ganz offiziell übergeben...“

„Kolossal!“ brüllte Dampfwalze.

„Und unser Schlaf?“ fragte Witzbold Klaus scheinheilig. Dings grinste. Richtig nett. „Den holt ihr doch im Unterricht nach, oder?“

Mücke krönte den Wort-Streich. Dreist aber ehrlich klopfte er dem Ex-Schnüffler auf die Schulter und sagte: „Sie haben die Prüfung bestanden. Sie können hierbleiben.“

„Ihr auch“, antwortete Dings.

„Haben wir keinen gelben Punkt mehr auf der Nase?“ alberte Bums.

Er bekam keine Antwort. Ritter, Lehrer, Rex und Burgherr sahen einander an, die Mädchen kreischten, rieben sich verzweifelt aneinander und an der Mauerkannte der Fensternische wie Kühe an einem Baum.

„Mir fällt ein Monolith vom Herzen!“ brummte Hans-Jürgen. Der kleine Egon nickte. „Ich weiß zwar nicht, was das ist, aber mir auch.“

Als sei nichts geschehen, ging der Rex zur Tagesordnung über. „Dann zieht euch endlich um! Bevor aus der Juckwelle eine Nieswelle wird.“

„Nein! Nein! Nein!“ schallte es ihm vielstimmig entgegen, daß Dings und Bums aufschauten, als wollten sie ihre Meinung revidieren. Überall standen Ritter vor den Schränken, die seiner Aufforderung bereits zuvorgekommen waren oder gerade in ein frisches Hemd schlüpfen.

„Nur nichts aus dem Schrank!“ rief Oskar. „Da geht die Juckerei grad wieder von vorn los!“ Und unter dem Gekreis der Mädchen wetzte er, frisch eingekleidet, in den Duscraum.

Lieber fliegen als warten

Nahezu den ganzen Tag lief das Band vom Jazzkonzert, das Ralph und Armin aufgenommen hatten. Es gab keinen Zweifel: Sonja und Bums waren Stratosphärenklasse. Sie trieben die Mitspieler zu Höchstleistungen an. Trotzdem jubelte niemand.

Für die Ritter klang der heiße Dixieland wie Erinnerung an glücklichere Zeiten. Jetzt, zwei Wochen nach Abreise der Kommission befand sich die Stimmung auf dem absoluten Nullpunkt.

Dabei war alles so schön gelaufen.

„Entschuldigen Sie die späte Störung!“ hatte Bums Schlag Mitternacht auf Rosenfels gezwitschert. „Wir bringen Ihnen einige Mädchen, die sich auf die Burg verirrt hatten.“

„Sie wollten nicht zurück und leiden an einem rätselhaften Hautjucken!“ fügte Hans-Jürgen hinzu.

Keine tat einen Mucks.

Bums Anwesenheit gab der Aktion einen besonders schrägen Hieb. Steif wie ein Fisch aus der Tiefkühltruhe nahm Fräulein Dr. Horn im geblühten Morgenrock ihre verkratzten Kratzbürsten entgegen. „Danke“, sagte sie. Es hörte sich an, als schneide ein Diamant Glas. Sie mußte von dem Streich gewußt haben. Während sie sich vorbeugte, um sich über die Beinfesseln zu entrüsten, gelang es Andi, unbemerkt hinter sie zu treten und ihr einen Rest Juckpulver aus der Tüte in den Nacken zu streuen.

Der Vogelkopf und die Schultern fingen umgehend zu zucken an, die Spediteure verabschiedeten sich.

Auch sie und alle Ritter vergaßen die Rache der Kratzbürsten nicht so rasch. Tagelang wurde weitergekratzt. Manche sprühten Pflanzenschutz- und Insektenvertilgungsmittel in ihre Schränke. Es half nichts.

„Juckpulver ist wie antibiotikaresistente Bakterien!“ stellte Strehlau mit wissenschaftlicher Miene fest.

Die gesamte frische Wäsche mußte ein zweites Mal gewaschen werden.

Dann war es passiert.

Bums hatte eigenhändig die Leiter am Tor der Lehrergarage angelegt und die Löcher des alten Taubenschlags mit dem Konsolbrettchen zugenagelt. „So. Das ist die Kündigung! Jetzt wird sich der Marder eine andere Wohnung suchen“, sagte er zu den Nächststehenden.

Es war früher Nachmittag. Die gesamte Ritterschaft befand sich zur Verabschiedung im Burghof. Da kam ein Wagen über

die Zugbrücke gepoltet und mußte wegen der Leiter scharf abgebremst werden.

Sonja stieg aus. Merkwürdig kühl entschuldigte sie sich bei ihrem Kollegen. Sie habe es eilig, müsse zu ihrem Vater, es sei dringend.

Doktor Waldmann kam gerade mit Dings, Mauersäge und dem Rex die Freitreppe herunter.

Dings sah sie, bezog ihre Eile auf sich und strahlte. „Das ist aber eine freudige Überraschung!“ Er streckte ihr die Hand entgegen und wich nicht mehr von ihrer Seite. „Die schöne Sonja!“ feixte Pummel.

„Paßt auf, gleich kommt Schießbude angegeigt!“ mutmaßte Werner, und so war es. Der kleinste Lehrer der Burg blieb ihr auf den Fersen, wie ein auffallend unauffälliger Leibwächter. Dings nahm Sonja am Arm. Sie mußte mit zum Wagen, wo sich Bums einfand, und die ganze Händeschüttellei mit den Lehrern abwarten, ohne auch nur ein Wort mit ihrem Vater reden zu können.

Ottokar trat zu Stephan. „Hat sie dich auch nicht begrüßt?“ Der schüttelte den Kopf. „Pfeilgrad an mir vorbeigerauscht!“

Mit einem Karton voller Weinflaschen auf den Unterarmen erschien Jean am Portal.

„Aha! Mauersäge sorgt für gute Erinnerung!“ flachste Andi. „Schreckensteiner Burggraben Nordseite, Zu-Spätlese!“ witzelte Klaus.

Bums mußte den Zündschlüssel noch einmal abziehen, um den Kofferraum zu öffnen. Dann wiederholte sich unter Sonjas ungeduldigen Blicken das Händeschütteln mit dem Burgherrn.

Von den Rittern hatten sich Dings und Bums nach dem Essen verabschiedet. Jeder von jedem. Bums bekam von Ralph eine Bandkopie des Jazzkonzerts, Dings von Hans-Jürgen ein getipptes Manuskript. „Es ist der fertige Bericht über Schreckenstein. Für Ihre Behörde. Damit Sie sich die Arbeit nicht

machen müssen. Er ist natürlich kolossal positiv. Stimmt aber alles.“

Jetzt stand die Ritterschaft Spalier und schmetterte ihren Schlachtruf. Peter Dings und Paul Bums rollten winkend zum Tor hinaus.

„Muß i denn, muß i denn...“, trompetete der Rex.

Wohlgelaunt stiegen Ritter und Lehrer die Treppe hinauf. Sonja hielt ihren Vater im Burghof zurück und redete heftig auf ihn ein. Mauersäge sah sich um und trat hinzu. Auch auf ihn redete sie ein, bis er bestürzt die Hände zusammenschlug. „Also nichts Privates!“ brummte Ottokar und machte mit Stephan kehrt, um sich Klarheit über ihr merkwürdiges Verhalten zu verschaffen.

Sonja wiederholte die Schreckensnachricht. „Euer Rex soll versetzt werden! Fräulein Horn war in Neustadt auf dem Schulamt wegen einer anderen Sache – da hat sie’s gehört –, sagt sie. Ich bin sofort rübergefahren.“

Ottokar stand starr. „Das hätten uns Dingsbums gesagt!“ „Vielleicht... ks... wissen sie’s noch... ks...“, gab Mauersäge zu bedenken.

„Vielleicht haben sie’s nur dem Rex gesagt“, meinte Waldmann.

„Dum hat der ‚Muß i denn...‘ trompetet!“ Stephan sprach’s, rannte die Freitreppe hinauf und kam mit dem Rex zurück.

„Was gibt’s denn Geheimnisvolles?“ Direktor Meyer hatte keine Ahnung. Ohne sichtbare Bewegung hörte er zu und sagte dann: „Ich glaub nichts, bevor ich’s nicht schriftlich habe!“

Auch alle anschließenden Überlegungen zur Sache nahm er unheimlich gelassen hin.

Gerücht oder Tatsache — das ging alle an. In der Teepause hielt Ottokar im Eßsaal eine Schulversammlung ab.

„Wir haben eine unbestätigte Nachricht vom Schulamt: Der Rex soll wegversetzt werden!“ Und er erklärte die Sache.

Zuerst war die Ritterschaft wie gelähmt, dann explodierte sie.

Alles brüllte durcheinander. „Wenn der Rex geht, gehen wir auch! Wir demonstrieren! Sitzstreik vor dem Amt! Hungerstreik! Dingsbums haben uns verraten! Das hat die Hornverbrochen...!“

„Keine Verdächtigungen!“ brüllte Ottokar dagegen. „Keine Überreaktionen!“

Der Rex kam herein, und in einer leidenschaftlichen Aufwallung versicherten ihn die Ritter ihrer Treue. Vielen wurde jetzt erst bewußt, wie untrennbar er zu Schreckenstein gehörte. Bewegt senkte er in Dirigentenpose die Hände, bis das Pianissimo erreicht war. „Ich danke euch. Und ich bitte euch: Macht vorerst gar nichts! Vor allem keinen Streich. Wir können diskutieren und überlegen. Nur nicht handeln. Es wird Tage dauern, bis wir zu einer ausgewogenen Betrachtungsweise finden werden...“

Vierzehn Tage lag der Schock inzwischen zurück.

Vierzehn tatenlose Tage, ohne die gewohnte Fröhlichkeit, ohne Schwung, ohne brauchbare Ideen, was man tun könnte. Und ohne Nachricht.

Der Rex unternahm überhaupt nichts. Dr. Waldmann hatte dort angerufen und Bums verlangt. Der sei auf Urlaub, hieß es.

Anderntags kam die Bestätigung: Eine Karte von der Insel Elba mit Napoleons Verbannungsschlößchen drauf und Grüßen an alle. Absender: Dings.

„Die wissen nichts! Entschieden wird ja im Amt“, meinte Mücke abends in der Folterkammer, wo sich der Rittersrat einmal mehr vergeblich den Kopf zerbrach.

„Wenn Dings nicht in Urlaub war...“

„Könnten wir Sonja hinschicken!“ vollendete Dieter Dampfwalzes nicht mehr taufrische Überlegung.

Am fünfzehnten Tag fehlte Hans-Jürgen.

Dolf, Rolf und Wolf, seine Zimmerkameraden im Nordflügel, fanden auf seinem Tisch einen Zettel: Lieber fliegen als warten! stand da in dichterischer Verdichtung.

Noch vor dem Dauerlauf wußten es alle, und Mücke reagierte am schnellsten. „Also warten wir!“

In der Liegezeit nach dem Essen klingelte das Telefon bei der kleinen Treppe. Aus Süd und West wetzten hellhörige Ritter hinauf. Die andern folgten.

Hier war Emil der schnellste: „Schule Burg Schreckenstein! — Hans-Jürgen, bist du’s? — Mensch, was... wo, wo bist du denn? — Ich versteh nicht. Seid doch mal still! — Nein, nicht du. — Was? Das gibt’s doch nicht! — Dideldumdei!“

Da die Ritter nur Emil hören konnten, waren den Phantasien keine Grenzen gesetzt.

„Im Schul...? — Das walte Paule! — Irre! Mann — Was? Gelesen? — Aus seinem Manuskript? — Du meinst vom Dings? — Ach so, Bums hat den Bericht! — Nein? — Was dann? — Aus deinem Manuskript? — Ist ja kolossal! In dem Bericht stehen Sätze aus deinem Manus... Wie bist du denn da ränge... ? — Auf dem Tisch? Einfach so...? Mich laust der... — Bei welchem Chef? Du persönlich? Hat der dich denn...“

Ein Termitenhügel von Rittern umdrängte die Zelle; die Pulse rasten. Der kleine Herbert hielt die Spannung nicht mehr aus. Er trat Emil in den Hintern und brüllte: „Was ist mit dem Rex?“

Emil fuhr herum. „Alles okay, Flasche! — Nein, nicht du, Hans-Jürgen. Hier ist einem die Sicherung durchgebrannt...“

Andi wollte sich vergewissern und packte Emil am Arm. „Der Rex bleibt?“

„Ja doch, was denn sonst? Kann man hier nicht mal in Ruhe telefonieren? — Neugierig wie die Hühner!“

Die Ritter sanken einander in die Arme oder in die Knie, je nach Temperament. Ottokar rannte los. Zum Rex.

Emil sprach wieder in den Hörer. „Und was hat er dann gesagt, der Chef? — Was? — Sag das noch mal! — Ein Hörfehler...“ Lachen brach aus Emil heraus, komplett irres Lachen. Mit dem Rücken rutschte er an der offenen Tür der Telefonzelle

herunter, bis das Steißbein geerdet war. „Ein Hör... feh... ler...“ lallte er, ließ den Hörer fallen und lachte, lachte, daß er kaum noch Luft bekam.

Dampfwalze tätschelte ihm ziemlich handfest die Backen.

„Da war...“, japste Emil, „... der Wunsch die Mutter...“

„Nun sag uns schon die Mama!“ fuhr ihn Stephan an.

„Die...“ Emil mußte husten. Da half kein Drängen.

„Die...“ Röchelnd sog er Luft ein. „Die Horn hat sich verhöhrt: Sie... sie selbst soll abgelöst werden...“

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hassencamp, Oliver:

Schreckenstein / Oliver Hassencamp. – München :
F. Schneider

Bd. 17. Schnüffler auf Burg Schreckenstein. – 1993
ISBN 3-505-04920-4



Dieses Buch wurde auf chlorfreies,
umweltfreundlich hergestelltes
Papier gedruckt.

© 1993 (1981) by Franz Schneider Verlag GmbH
Frankfurter Ring 150 • 80807 München
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild und Illustrationen: Nikolaus Moras
Herstellung: Gabi König
Druck: Presse-Druck Augsburg
ISBN 3-505-04920-4

Spannende Schneider-Bücher von Oliver Hassencamp:

HABE ICH WÜNSCHE ICH MIR

	Die Jungens von Burg Schreckenstein (Band 1)	
	Auf Schreckenstein geht's lustig zu (Band 2)	
	Auf Schreckenstein gibt's täglich Spaß (Band 3)	
	Die Schreckensteiner auf der Flucht (Band 4)	
	Das Rätsel von Burg Schreckenstein (Band 5)	
	Zwei Neue auf Burg Schreckenstein (Band 6)	
	Alarm auf Burg Schreckenstein (Band 7)	
	Graf Dracula auf Schreckenstein (Band 8)	
	Verschörung auf Burg Schreckenstein (Band 9)	
	Raub auf Burg Schreckenstein (Band 10)	
	Das Burggespenst von Schreckenstein (Band 11)	
	Spione auf Burg Schreckenstein (Band 12)	
	13 schlägt's auf Schreckenstein (Band 13)	
	Der Zauberer von Schreckenstein (Band 14)	
	Das Ritterdrama von Schreckenstein (Band 15)	
	Eins zu Null für Schreckenstein (Band 16)	
	Schnüffler auf Burg Schreckenstein (Band 17)	
	Die Glücksritter von Schreckenstein (Band 18)	
	Die Gruseltour von Schreckenstein (Band 19)	
	Der schwarze Schwan von Schreckenstein (Band 20)	
	Dicke Luft auf Schreckenstein (Band 21)	
	Das Phantom von Schreckenstein (Band 22)	
	Geheimcode Schreckenstein (Band 23)	
	Der bunte Hund von Schreckenstein (Band 24)	
	Der Sportwettkampf von Schreckenstein (Band 25)	
	Ritterturnier auf Schreckenstein (Band 26)	
	Geflüster auf Burg Schreckenstein (Band 27)	



Oliver Hassencamp
Schnüffler auf Burg
Schreckenstein

„Wir müssen die Überprüfung der Burgschule zu
einem Superstreich umfunktionieren!“

Graf Schreckensteins Vorschlag findet tosenden
Beifall auf der Schülerversammlung.

Alle Ritter sind sich einig: Die Kommission, die sich
über die Zustände auf Burg Schreckenstein
informieren soll, wird garantiert kein leichtes Spiel
haben ...

Alle 27 Buchrücken aneinandergereiht,
ergeben ein Bild.



9 783505 049200 00980

3-505-04920-4

009.80 DM

079.00 öS

009.80 SFr